This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

KF
9401

AG
4-24

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

KF 9401

HARVARD UNIVERSITY

DEPARTMENT

OF

PHILOSOPHY

TRANSFERRED
TO THE LIBRARY OF
...Departm...
.....
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

o

Wegweiser

zu einer

E 997

Psychologie des Geruches.

Von

Dr. phil. **Carl Max Giessler**
in Erfurt.

Hamburg und Leipzig,
Verlag von Leopold Voss.
1894.

Digitized by Google

KF 9401

28 April 1909
HARVARD UNIVERSITY,
Philos. Dept. Library.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
47495

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter) in Hamburg.

Digitized by Google

Vorwort.

Die Gedanken, welche in diesem Buche niedergelegt sind, bewegen mich bereits seit zwei Jahren, wenn ich auch erst im letzten halben Jahre an eine Ausarbeitung derselben herangegangen bin. Mit vieler Mühe war es verknüpft, das nötige Beobachtungsmaterial herbeizuschaffen, da ich mein Geruchsorgan für geruchliche Eindrücke erst schärfen und meinen Geist erst einüben mufste, die vielfältig unbewufst erfolgenden Einwirkungen der Gerüche ins Bewufstsein zu erheben. Es konnte nicht meine Absicht sein, eine vollständige Psychologie des Geruches zu schreiben, denn dazu ist dieses Gebiet noch zu wenig untersucht und auch der gegenwärtige Standpunkt der Psychologie und Physiologie noch nicht hoch genug. Vielmehr sollte das vorliegende Buch nur eine Art von Wegweiser sein, welcher angiebt, in welcher Weise ich mir denke, dafs das genannte Gebiet psychologisch bearbeitet werden könnte.

Erfurt, im April 1894.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Indem ich mit dem vorliegenden Buche einen neuen Zweig der Psychologie eröffne, bin ich mir der Schwierigkeiten wohl bewufst, welche sich meinem Unternehmen entgegensetzen. Vor allem wirkte die mir von verschiedenen Seiten entgegengehaltene Behauptung entmutigend, dafs man über Gerüche nichts schreiben könne, und dafs ein Eindringen in dieses Gebiet überhaupt wertlos sei. Und in der That steht der Anfänger einem Chaos von Gerüchen gegenüber, in deren gegenseitiges Verhältnis und in deren Beziehungen zum tierischen Organismus ihm zuerst der Einblick verschlossen bleibt, und erst allmählich gewinnt er einige Kriterien, mit Hülfe deren es ihm gelingt, an verschiedenen Punkten den Hebel anzusetzen. Die Schwierigkeiten sind sowohl äufsere als innere, sie betreffen einerseits das Beobachtungmaterial, andererseits das beobachtende Organ. Während die Physiker und Chemiker die zu untersuchenden Körper und Stoffe in ihren Laboratorien vornehmen können, ist der Geruchspsychologe meistens genötigt, die ihm begegnenden Gerüche gleich an Ort und Stelle zu untersuchen. Er darf keinen Augenblick zögern, die durch den Geruch in ihm hervorgerufenen Veränderungen sich zum Bewufstsein zu bringen, denn diese Wirkungen erfolgen in vielen Fällen nur momentan, und das Geruchsorgan wird bald darauf gegen die Geruchseindrücke abgestumpft. Andere Schwierigkeiten liegen in der bei manchen Menschen mangelhaft ausgebildeten Empfindlichkeit für geruchliche Wirkungen. Nur sehr empfindsame Naturen eignen sich zur Beobachtung der Geruchs-

Digitized by Google

wirkungen, denn jede kleine Regung, jede kleine Veränderung im eigenen Innern mufs wahrgenommen und fixiert werden. Der Betreffende mufs vollständig geschickt sein, mit sich psychisch zu experimentieren. Auch der Umstand ist der Untersuchung hinderlich, dafs dabei zu viel Nebenumstände zu berücksichtigen sind, z. B. die Veränderung der geruchlichen Wirkungen infolge der veränderten Konzentration, die Einwirkungen von kurz zuvor wahrgenommenen oder gleichzeitig bestehenden Gerüchen, der Zustand gewisser Organe u. s. w. Daher kommt es wohl, dafs aufser einer Abhandlung von Althaus[1] und einem Abschnitte bei Alexander Bain[2] noch keine psychologischen Originalabhandlungen über Gerüche existieren. Die übrigen Abhandlungen über den Gegenstand sind physiologischer Natur und betreffen erstens die Voraussetzungen des Empfindens von Gerüchen, ferner die Beziehungen zwischen der Ähnlichkeit der Gerüche und der chemischen Beschaffenheit ihrer Träger, endlich die Reaktionszeit auf Geruchsreize.

[1] Althaus, Beiträge zur Physiologie und Psychologie des Nervus olfactorius. *Archiv für Psychiatrie* XII.

[2] Alexander Bain, *The senses and the intellect.* London 1868.

Digitized by Google

Kapitel 1.

Einteilung der Gerüche.

Wenn wir nun daran gehen, zunächst eine Einteilung der Gerüche vorzunehmen, so treffen wir dabei auf Schwierigkeiten, welche dem Anfänger unübersteiglich dünken. Eine Hauptschwierigkeit liegt darin, daſs man sich keinen genügenden Überblick[1] über die vorhandenen Gerüche zu verschaffen vermag, und daſs ein durchgreifender Einteilungsgrund nicht so leicht gefunden werden kann. Selbst die Sprache, welche sonst dem Forscher immer einige Bezeichnungen und damit zugleich Anleitungen an die Hand giebt, von denen aus die Untersuchung ihren Anfang nehmen kann, beschränkt sich in diesem Falle auf eine kleine Zahl von Ausdrücken, die nicht einmal immer als allgemein gültige auf dem gesamten Sprachgebiet in Gebrauch sind. Nur mit Mühe können einige Gruppen von Substanzen entdeckt werden, deren Zugehörige ähnliche Gerüche verbreiten. In den meisten Fällen ist man gar nicht einmal im stande, zu einer Substanz noch eine zweite mit ähnlichem Geruch hinzuzufinden. Und wenn man[2] auch durch chemische Analyse das Gesetz entdeckt hat, daſs im allgemeinen

---

[1] Volkmann von Volkmar spricht in seinem *Lehrbuche der Psychologie* 1884, I, S. 278 von der „unabsehbahren Mannigfaltigkeit der Gerüche, die das Maſs aller übrigen Empfindungsklassen weit überschreitet und aller Einteilung spottet". „Jede Stadt, jedes Haus, jede Pflanze, jede Speise hat ihren eigentümlichen Geruch; es giebt Ärzte, die jede Hautkrankheit, jedes Stadium derselben durch den bloſsen Geruch erkennen."

[2] Wundt, *Grundzüge der physiologischen Psychologie.* Leipzig, 1893, I, S. 442.

Digitized by Google

chemisch verwandte Stoffe auch ähnliche Gerüche hervorbringen, so mufs man bedenken, dafs es bei vielen Gerüchen gar nicht möglich ist, sie auf die chemische Zusammensetzung ihrer Träger hin zu prüfen, weil viele Riechstoffe an Gegenständen haften, mit denen vereint sie dann erst den betreffenden Geruch hervorbringen. Eine chemische Analyse würde in diesem Falle also nicht zum Ziele gelangen. — Ferner wird der Versuch einer Klassifizierung auch dadurch erschwert, dafs die einzelnen Riechstoffe in ihren Wirkungsweisen sich nicht konstant verhalten. Schon je nach dem Grade der Konzentration ist der Eindruck auf den Empfindenden ein anderer. Ein bestimmter Geruch kann auf dem Wege zu gröfserer Konzentrierung bewirken, dafs das im Individuum hervorgerufene Lustgefühl sich in ein Unlustgefühl verwandelt und umgekehrt. Oft bleiben niedere Grade der Konzentration überhaupt wirkungslos, und erst höhere Grade üben in bestimmter Richtung Wirkungen aus. — Von störendem Einfluſs bei der Auffassung einer Geruchtsqualität sind auch häufig die Nachwirkungen, welche von den dem zu untersuchenden Geruche vorausgehenden Gerüchen oder von der Geruchssphäre der Umgebung ausgehen. — Endlich kann auch der Fall eintreten, dafs die Körperorgane, welche zur Beurteilung der geruchlichen Wirkungen herangezogen werden müssen, sich in einem den zu untersuchenden Gerüchen gegenüber apathischen Zustande befinden und alsdann momentan für die Beurteilung unbrauchbar sind.

Aus dem Angeführten erhellt, dafs die Bestimmung des Charakters eines Geruches, d. h. das Herausfinden derjenigen Summe von Elementen, welche unter allen Umständen in konstanter Weise einwirken, in vielen Fällen mit grofsen Schwierigkeiten verknüpft ist, in manchen sogar unmöglich wird. Man kann nur sagen: Der und der Geruch mit dem und dem Grade der Konzentration unter gleichzeitiger Mitwirkung oder in Verbindung mit den und den Gerüchen bei der und der körperlichen Stimmung wirkt so und so. Die Erwägung dieser Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit des

Digitized by Google

Charakters vieler Gerüche vom objektiven Standpunkte aus hat mich veranlafst, die objektiven Eigenschaften der Gerüche, zu deren Kenntnis vor allem auch die chemische Analyse verhelfen kann, bei der Klassifizierung nicht zu berücksichtigen, sondern eine Einteilung lediglich vom subjektiven Standpunkte aus zu versuchen, d. h. das Gemeinschaftliche einzelner Geruchsgruppen ausschliefslich mittelst einer Relation zum Menschen anzugeben. Allerdings vermag ich mir gleich im voraus nicht zu verhehlen, dafs auch hier durch die Abhängigkeit von der Subjektivität des Empfindenden die Abgrenzung der einzelnen Klassen von Gerüchen gegeneinander an einzelnen Stellen nicht scharf durchführbar sein wird oder wenigstens der Entscheidung der einzelnen Individuen anheim gegeben werden mufs. Immerhin aber werden durch die beabsichtigte Einteilung unter den tausendfältigen Geruchswellen, welche die Nasenschleimhäute des Individuums umspülen, nunmehr bewufste Scheidungen eintreten können, man wird einen Überblick bekommen über die Zusammengehörigkeit bestimmter Gerüche und das Verhältnis der einzelnen Klassen zu einander. Begünstigend für das Festhalten der genannten Einteilung wirkt der Umstand, dafs bei den meisten der für den Menschen wichtigen Gerüche unter den Begleiterscheinungen, welche sich an die Geruchsempfindung anschliefsen, die geistigen Prozesse das Übergewicht haben.

Aus dem Gesagten sind schon die Einteilungsgründe, nach denen die Einteilung vollzogen werden soll, ersichtlich. Der Haupteinteilungsgrund wird die verschiedene Art der Reaktion des Organismus auf Geruchseindrücke bilden, mag dieselbe nun vorherrschend in physischen oder geistigen Anregungen bestehen. Die weitere Einteilung soll nach den Organkomplexen vollzogen werden, auf welche die einzelnen Gerüche einwirken. Endlich mufs an einer Stelle auch noch die verschiedene geistige Reaktion bei der Unterscheidung der einzelnen Geruchsklassen mitwirken. Dabei wird sich ergeben, dafs die Einteilung vom subjektiven Standpunkte freier und umfassender ist als jede auf objektiven

Digitized by Google

Merkmalen beruhende, sofern alle Gruppierungen, welche sich auf Grund des Erkennens objektiver Merkmale der Gerüche herstellen lassen, ohne weitere Schwierigkeiten an die hier gegebene Klassifikation eingeordnet werden können. Wenn man z. B. gefunden hat, dafs Gerüche von ähnlicher chemischer Beschaffenheit auch ähnliche Empfindungen hervorrufen, so ist ersichtlich, dafs die so behandelten Gerüche gruppenweise einer der eben angedeuteten Klassen eingeordnet werden können.

Wenn wir nun die verschiedenen Arten der Reaktion des Organismus auf Geruchseindrücke aufsuchen, so treffen wir zunächst auf solche Geruchseindrücke, deren Nachwirkung eine vorherrschend physische ist. Der Organismus reagiert auf den empfundenen Geruch in Form einer Reflexbewegung. Hierher gehört das Niesen beim Anriechen von Kohlensäure, Ammoniak und Schnupftabak, ferner das Absondern der Thränenflüssigkeit beim Anriechen von geriebenem Meerrettig und zerschnittenen Zwiebeln, sodann das Husten beim Geruch von Schwefeldampf und ähnlichen erstickenden Gasen und Dämpfen, weiterhin die Würgbewegungen beim Geruch von Schwefelwasserstoffgas und ekelhaften Stoffen, endlich die Anregung zum Ausscheiden des Urins und der Exkremente beim Geruch ähnlicher Substanzen. In allen diesen Fällen werden momentane Reaktionen des Organismus beobachtet, nämlich gewisse Erregungen der Tastnerven, Anspannungen des Muskelsystems, ein repulsives Verhalten des Atmungssystems, antiperistaltische Bewegungen des Verdauungssystems, ein exkretorisches Verhalten des Harnsystems und Darmkanals. Die Antwort des Organismus auf den empfundenen Reiz erfolgt hier fast unmittelbar. Als psychische Begleiterscheinung kann man höchstens eine momentane Störung des Gemeingefühls nachweisen in Verbindung mit ungeordneten Vorgängen in der vorstellenden Thätigkeit. Da das psychische Wohlbefinden durch den Reiz in Frage gestellt wird, so ist die Reaktion eben nur eine negative, zurückstofsende und kann als solche nicht dazu dienen, das Bewufstsein und mit ihm die übrigen seelischen Funktionen zu geordneter Thätigkeit

Digitized by Google

anzuregen. Wir wollen die hierher gehörenden Gerüche zu einer Abteilung zusammenfassen, nämlich zu der Abteilung derjenigen, bei welchen die physische Reaktion besonders hervortritt, während die psychischen Begleiterscheinungen in den Hintergrund treten.

Anders verhält es sich mit denjenigen Geruchsempfindungen, welche auf die wichtigsten Lebensfunktionen anregend einwirken, also auf diejenigen, welche dazu dienen, dem Organismus und der Gattung Erhaltung und Vervollkommnung zu sichern. Die Einflüsse dieser Klassen von Gerüchen sind wiederum an gewissen Organsystemen wahrnehmbar, vor allem an den vegetativen Systemen, also am Atmungs-, Gefäfs-, Verdauungs- und Fortpflanzungssystem bei gleichzeitiger Erregung des Nerven- und Muskelsystems. Bei diesen Klassen von Gerüchen entstehen als psychische Begleiterscheinungen Gemeingefühle von bestimmter Färbung, zugleich werden die Reproduktions- und Phantasiethätigkeit, Gefühls- und Willensthätigkeit in einer dem jeweilig bestehenden Gemeingefühl entsprechenden Weise angeregt. Hierher gehören die idealisierenden, disidealisierenden, gastralen und erotischen Gerüche. Von besonders vielseitigem Erfolge begleitet ist die Einwirkung der Gerüche auf das Atmungssystem. Mit Hülfe dieses Organs wird jeder Geruch als existenzbegünstigend oder -vernichtend geprüft. Verhält sich der Geruch als existenzbegünstigend, so wirkt er auf das Bewufstsein belebend, und es entstehen idealisierende Tendenzen in der Seele des Empfindenden, nämlich ästhetische, ethische und logische. Alle diese Tendenzen sind auf die Verwirklichung eines idealen Zustandes gerichtet, mag derselbe nun auf dem Gebiete der Gefühls-, Willens- oder vorstellenden Thätigkeit liegen. Wir haben demnach unter den idealisierenden Gerüchen die ästhetisierenden, ethisierenden und logisierenden zu unterscheiden. Droht dagegen der Geruch das Bewufstsein zu annullieren, so werden disidealisierende Tendenzen entfesselt, welche unästhetischer, ungeselliger, unmoralischer, ja tierischer Natur sind. Zu den idealisierenden Gerüchen gehören die

Digitized by Google

Wohlgerüche gewisser Blumen und Parfüms, gewisser Harze, Äther, Öle, Balsame, speziell als logisierend kann man den Duft des Tabaks, des Kaffees, der sauerstoffreichen Luft bezeichnen. Zu den gastralen Gerüchen sind alle Gerüche von Speisen und Getränken zu rechnen, ferner solche Gerüche, welche in einzelnen Elementen oder in ihrer Totalität Ähnlichkeit besitzen mit Gerüchen genieſsbarer Substanzen. Zu den erotischen Gerüchen zählen wir den Geruch von Geschlechtsstoffen und von Ausscheidungen in der Gegend der Fortpflanzungsteile. In dem Angeführten sind im wesentlichen die Gerüche einer zweiten Abteilung erschöpft.

Nun giebt es aber noch eine dritte, nicht minder umfangreiche, aus zwei Klassen bestehende Abteilung von Gerüchen, bei welchen eine besondere Erregung eines der genannten vegetativen Organkomplexe nicht nachweisbar ist. Vielmehr ist nur eine Erregung des Nerven- und Muskelsystems zu verspüren, also eine Erregung animalischer Systeme. Bei der ersten Klasse wird die Geruchsempfindung einfach auf den Träger des Geruches zurückbezogen, der Träger wird als derjenige wiedererkannt, von dem die Geruchsempfindung ausgeht oder schon früher einmal ausgegangen ist. Es finden also hier vorherrschend Identifizierungen statt, weshalb wir diese Gerüche die identifizierenden nennen wollen. Die Gerüche der zweiten Klasse wirken vereinigend bei dem Zusammenschlieſsen von Individuen derselben Familie oder desselben Tierstaates, weshalb wir sie sozialisierende Gerüche nennen wollen. Hierher gehören der Körpergeruch, der Geruch von Gebrauchsgegenständen und bewohnten Räumen.

Die zweite und dritte Abteilung haben die Eigenschaft miteinander gemeinsam und unterscheiden sich dadurch von der ersten Abteilung, daſs bei ihnen das Psychische gegen das Physische zurücktritt. Andererseits ist es klar, daſs die identifizierende Thätigkeit auch bei den ersten beiden Abteilungen in Wirkung, wenn auch in den Hintergrund, tritt. Wir haben demnach folgende

Digitized by Google

Einteilung der Gerüche.

I. Oberabteilung. Solche Gerüche, in deren Gefolge sich begleitende Tastempfindungen und heftige Organreize einstellen, als Niesen, Thränen, Husten, Würgen, Urinieren u. s. w., während die psychischen Begleiterscheinungen in den Hintergrund treten.

II. Oberabteilung. Solche Gerüche, bei denen die psychischen Begleiterscheinungen die Oberhand haben, während das Physische mehr oder weniger zurücktritt.

1. Unterabteilung. Solche Gerüche, bei welchen nur eine Erregung bestimmter animalischer Organkomplexe, nämlich des Nerven- und Muskelsystems, bemerkbar wird:

a) die identifizierenden Gerüche;

b) die sozialisierenden Gerüche.

2. Unterabteilung. Solche Gerüche, bei denen aufserdem gewisse vegetative Organkomplexe fühlbar erregt werden, nämlich:

a) das Atmungssystem und mit ihm das Gefäfssystem durch die idealisierenden { ästhetisierenden, ethisierenden, logisierenden } und die disidealisierenden Gerüche;

b) das Verdauungssystem durch die gastralen Gerüche;

c) das Fortpflanzungssystem durch die erotischen Gerüche.

Als historisch bemerkenswert erwähne ich die Einteilungen der Gerüche nach Linné, Fröhlich und Alexander Bain.[1] Linné teilt die Gerüche in 7 Klassen: erstens die gewürzigen, wie Nelke und Lorbeer; zweitens die brennenden, wie Lilie, Krokus, Jasmin; drittens die ambrosianischen, wie Moschus und Bernstein; viertens die knoblauchartigen, wie assa foetida; fünftens die stinkenden, wie Lumpen und Baldrian; sechstens die giftigen, wie Nachtschatten; siebentes die ekelhaften, wie Gurke und Kürbis. — Fröhlich unterscheidet Gerüche, welche

[1] Alexander Bain, a. a. O. S. 153ff.

Digitized by Google

nur auf den Olfaktorius wirken, und solche, welche zugleich auf den Quintus wirken. — Alexander Bain spricht zuerst von den frischen Gerüchen, welche wie die reine Luft, wie Feld- und Gartenblumen oder Kölner Wasser die Thätigkeit der Lungen und die physische Energie des Systems vermehren. Hieran schliefsen sich die drückenden und erstickenden Gerüche, wie sie den Warenhäusern, Kleiderläden, geheizten Öfen entströmen. Es folgen die ekelhaften Gerüche, welche der Ernährung entgegenwirken, hierauf die süfsen und brennenden Gerüche, wie Veilchen, Rose, Jasmin, Citrone, sodann die stechenden Gerüche, wie Pfeffer und Senf, welche eine mechanische Wirkung auf die Nerven ausüben, die Langeweile vertreiben und die Geisteskräfte erhöhen, ferner die ätherischen Gerüche, wie Alkohol, Äther, Chloroform, Aroma. Endlich erwähnt er die heftigen und auf den Appetit bezüglichen Gerüche. — Fresh odours are such as have an action akin to pure air, or coolness in the midst of excessive heat; en action mainly respiratory, or tending to increase the activity of the lungs, and with that the physical energy of the system.... The opposite of freshness is shown in the close or suffocations odours. The effluvia of crowds, by acting on the lungs, have pre-eminently this damping and discouraging action on the powers of lifs; whence it is that we seek the open air, and the solitudes of nature, to shake off the depression of rooms and of cities etc.

Digitized by Google

Kapitel 2.

Urgerüche und Kombinationsgerüche.

Es giebt sowohl elementare als zusammengesetzte Gerüche. Dabei verstehe ich unter elementaren[1] Gerüchen solche, deren Totalwirkung als ungeteiltes Ganzes ohne weiteres in eine der genannten Geruchsklassen eingeordnet wird. Zusammengesetzte Gerüche dagegen nenne ich solche Gerüche, in deren Totalwirkung sich ein oder einige Elementargerüche als Resultanten nachweisen lassen, wobei im ersteren Falle ein nicht analysierbarer Rest übrig bleibt, während im letzteren Falle die Resultanten in ihrer Gesamtheit den Totalgeruch erschöpfen können.

Die elementaren Gerüche können wir auch als Urgerüche bezeichnen. Denn dieselben veranlassen ursprüngliche, nur wenig durch die Kultur veränderte, in der natürlichen Beschaffenheit der Träger der Gerüche und im natürlichen Wesen des empfangenden Organismus begründete Einwirkungen.

Als Träger von Urgerüchen fungieren zunächst solche Stoffe, welche das Stillen gewisser Bedürfnisse einleiten, mögen diese Bedürfnisse nun Bedürfnisse des Magens, der Lunge, der fortpflanzenden Teile oder geistiger Natur sein. Wir können diese Klasse von Urgerüchen attrahierende Urgerüche nennen, weil der Organismus infolge des mit ihnen verknüpften Lustgefühls sich von ihnen angezogen fühlt, sie auf sich wirken läßt. Hierher gehört z. B. der Geruch von Milch, rohem Fleisch, Mehl, Fischen, Obst, gewissen

[1] Sigwart sagt in seiner *Logik* in dem Abschnitt über Begriffe: „In den einzelnen Farben, Tönen, Gerüchen, in Lust, Schmerz, Begehren haben wir etwas wirklich Elementares."

Digitized by Google

Speiseölen, ferner der Geruch von sauerstoffhaltiger Luft, von gewissen Feldblumen und wenig kultivierten Gartenblumen, endlich der Geruch von Geschlechtsstoffen als Anziehungsmittel bei gewissen Tierfamilien.

Als zweite Klasse sind die repellierenden Urgerüche zu nennen, welche bewirken, dafs der Organismus sich vom Träger der Gerüche entfernt. Die Entwickelung des Organismus und das Bewufstsein wird durch sie in Frage gestellt, und es entsteht ein intensives Unlustgefühl. Das Zurückweisen dieser Art von Urgerüchen seitens des empfindenden Ich geschieht mit solcher Schnelligkeit und Gewalt, dafs zu einer Analyse keine Zeit und Ruhe vorhanden ist. Vielmehr wirken sie als Totalgerüche und werden auch in ihrer Totalwirkung reflektiert. Hierher gehören die Gerüche von Exkrementen, ferner Brechreizgerüche, sodann viele Gerüche, welche die Atmung behindern, z. B. der Geruch von Chlorgas, aufserdem alle Gerüche, welche infolge ihrer allzugrofsen Intensität das Bewufstsein zu vernichten drohen, wie z. B. der starke Geruch von Zierpflanzen.

Als dritte Klasse bleiben die identifizierenden Urgerüche übrig. Dieselben affizieren das Ich weder in günstiger noch ungünstiger Weise, weshalb ein intensiveres Interesse für sie fehlt. Infolgedessen nimmt auch der Organismus keine Gelegenheit, sie einer Analyse zu unterwerfen, so dafs sie als ungeteilte Ganze behandelt werden. Hierher gehören die Gerüche von Pflanzen, Holz, gewissen Tuchstoffen und vielen Gebrauchsgegenständen.

Anders verhält es sich mit den zusammengesetzten Gerüchen, die wir Kombinationsgerüche nennen wollen. Hier gehen nämlich von ein und demselben Geruch gleichzeitig verschiedenartige Wirkungen aus, welche nicht ein und derselben Klasse angehören, sondern in zwei, beziehungsweise in mehreren zugleich verteilt werden müssen. Verbinden sich dabei die Wirkungen so, dafs beide in fördernder oder beide in hemmender Weise thätig sind, so also, dafs die Wirkungen auf das Ich sich gleichsam summieren, so wollen wir den

Digitized by Google

Kombinationsgeruch einen Summationsgeruch nennen. Sind dagegen die Wirkungen entgegengesetzte, so dafs sie einander widerstreiten, so haben wir es mit Kontrastgerüchen zu thun. Wenn drittens bei einem zusammengesetzten Geruch nur die Wirkung eines Elementes bestimmt hervortritt und erkannt wird, während für den übrig bleibenden Rest keinerlei Deutung, noch Zurückführung sich entdecken läfst, so möge ein solcher Geruch ein unentwickelter Kombinationsgeruch heifsen, da derselbe noch keinen bestimmten Charakter angenommen hat.

Versuchen wir jetzt, das Gesagte durch einige Beispiele zu erläutern. Wenn wir den Geruch von duftendem Gänsebraten so recht auf uns wirken lassen, so können wir dabei zweierlei Wirkungen von einander unterscheiden, einmal eine gastrale Wirkung, nämlich eine Beeinflussung des Magens, dessen Verdauungswerk zu gröfserer Thätigkeit angefacht wird, indem dabei momentane Illusionen einer Erfüllung des Magens mit der betreffenden Speise auftauchen, zweitens kann man auch eine ästhetische Wirkung beobachten, nämlich eine harmonische Stimmung des Organismus durch angenehme Empfindungen. Beide Wirkungen summieren sich zu einer Totalwirkung, welche wesentlich dazu beiträgt, den Genufs zu erhöhen. Wir haben es also in diesem Falle mit einem Summationsgeruch zu thun. Eine summatorische Wirkung ist z. B. auch bei dem Geruch einer Havanna-Cigarre zu verspüren. Die letztere bringt nämlich zugleich eine logisierende und ästhetisierende Tendenz hervor. Die logisierende Tendenz hat als physiologisches Substrat das Gefühl einer Klärung des Gehirns, wobei die Vorstellungen sich deutlicher voneinander abheben, die Begriffe schärfer gefafst, die Urteils- und Schlufsfunktion zu gröfserer Bereitschaft aufgeboten werden. Der ästhetisierenden Tendenz dagegen liegt das Gefühl des Erhabenen zu Grunde. Beide Tendenzen summieren sich zu einer glücklichen Totalwirkung, welche, indem sie dem Geiste eine geniale Richtung verleiht, in besonders hohem Mafse geeignet ist, dem Manne der Wissenschaft die Lösung seiner

Digitized by Google

Probleme zu erleichtern, wie sie andererseits das Gedankenspiel des Unbeschäftigten in angenehme Bahnen leitet. Ebenso summieren sich auch die Wirkungsweisen eines den Organismus ungünstig beeinflussenden Geruches.

Die zweite der oben genannten Gruppen bilden die Kontrastgerüche. Der Kontrast findet statt entweder zwischen den geruchlichen Wirkungen der Elemente ein und desselben Geruches oder zwischen den Wirkungen zweier verschiedener Träger, welche bei der Erzeugung eines Totalgeruches thätig sind. Vier Arten solcher konstrastierender Wirkungen können vorkommen, nämlich ein Kampf zwischen der excitierenden und deprimierenden oder zwischen der attrahierenden und exkretorischen Tendenz, ein Zwiespalt zwischen der deprimierenden und identifizierenden und endlich ein mangelhaftes Übereinkommen zwischen der identifizierenden und idealisierenden Tendenz. — Wenn man sich dem Geruche von kochendem Rotkraut aussetzt, so nimmt man zunächst einen unangenehmen Geruch wahr, welcher lebhaft an gedüngten Boden erinnert. Bald jedoch gesellt sich zu der genannten Empfindung der Geruch des Süfs-Säuerlichen oder der des Stärkemehlhaltigen. Hier bildet sich also ein Kontrast heraus, welcher die Magenthätigkeit in zwiefach entgegengesetzter Weise anregt und so den Magen gewissermafsen als Kampfplatz sich auswählt. Denn der Verdauungsapparat wird durch den Geruch des Süfslichen und Stärkemehlhaltigen zur Aufnahmethätigkeit angestachelt, andererseits wird durch den Geruch des Säuerlichen und Misthaltigen die Ausscheidetendenz in ihm erzeugt.

Digitized by Google

Kapitel 3.

Die identifizierenden Gerüche.

Wenn man es versucht, die Gerüche vom subjektiven Standpunkte aus auf ihre Eigenschaften hin zu untersuchen, so bemerkt man bald, dafs eine bestimmte Thätigkeit des Geistes durch alle Gerüche angeregt wird, nämlich die identifizierende. Der Geruch irgend einer Substanz, welcher den Nervus olfactorius trifft, veranlafst uns, dem Träger des Geruches unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es findet also gewissermafsen ein In-eins-setzen der Geruchsempfindung mit dem Träger statt oder, logisch ausgesprochen, die Prädikatsvorstellung, welche hier dem Geruchssinne entstammt, wird auf die zugehörige Subjektsvorstellung zurückbezogen. Die identifizierende Thätigkeit bildet das grundlegende Resultat der Einwirkung eines der zweiten Oberabteilung angehörigen Geruches auf die Seele. Zwar mufs sie in gewisser Weise auch für die Gerüche der ersten Oberabteilung konstatiert werden. Immerhin aber tritt hier der physische Erfolg so sehr in den Vordergrund, dafs mir die Unterordnung dieser reflektorischen Wirkungen unter die identifizierenden nicht angebracht erschien. Zu dieser identifizierenden Thätigkeit des Geistes mit ihren physischen Begleiterscheinungen gesellen sich bei den Klassen der zweiten Unterabteilung je nach dem Klassentypus noch andere psychische Thätigkeiten und physische Begleiterscheinungen, welche auf eine Erregung der vegetativen Organkomplexe zurückzuführen sind. Bei einer enormen Zahl von Gerüchen dagegen wird als Erfolg eben nur die identifizierende Thätigkeit des Geistes bemerkbar. Sie stehen zum vegetativen Leben des Individuums

Digitized by Google

in keiner oder in einer untergeordneten Beziehung, d. h. sie erregen die dahin gehörigen Organe entweder gar nicht oder nur unmerklich.

Betrachten wir jetzt den Prozefs des Identifizierens genauer. Derselbe besteht in seinen einfachsten Formen in dem Beziehen einer Geruchsempfindung auf den Träger des Geruches oder in dem Reproduzieren des Erinnerungsbildes des Trägers mittelst der zugehörigen Geruchsempfindung oder endlich im Reproduzieren einer früher gehabten Geruchsempfindung mit Hülfe einer neu im Individuum erzeugten, ohne dafs in allen drei Fällen irgendwelche hervortretende Organempfindungen, Gefühle und Vorstellungen, abgesehen von der Vorstellung des Trägers, im Anschlufs an den Prozefs erscheinen, und ohne dafs irgend eine Veränderung des Gemeingefühls bemerkbar wird. — Nach dem Gesagten ist es klar, dafs auch Gerüche, welche anderen Klassentypen angehören, zu solchen identifizierenden gleichsam herabsinken können. Sobald nämlich die Bewufstseinsthätigkeit abgelenkt, d. h. mit dem gleichzeitigen Verarbeiten anderer Eindrücke beschäftigt ist, kommen die sonst an die Geruchsempfindungen sich anschliefsenden Organempfindungen, Gefühle und Vorstellungen ebenso wie eine Veränderung des Gemeingefühls nicht zur Entwickelung. Diese Art des identifizierenden Verhaltens bei Elementar- und Kombinationsgerüchen läfst sich in grofser Mannigfaltigkeit studieren, wenn man z. B. in Gedanken versunken oder durch äufsere Eindrücke abgelenkt die ladenreichen Strafsen einer Grofsstadt durchstreift.

Man kann den Begriff der identifizierenden Gerüche noch etwas ausdehnen, ohne dafs man Gefahr läuft, in die Gebiete der anderen Geruchsklassen hineinzugeraten. Es ist nämlich nicht gesagt, dafs die identifizierende Thätigkeit sich immer nur auf die Geruchsempfindung allein bezieht, sondern sie kann sich auch zugleich auf begleitende Tast- und Muskelempfindungen, sowie auf beifolgende geistige Gefühle und Vorstellungen erstrecken. Dies würde also eine zweite Form des Identifizierens sein. Wenn nun der Prozefs des Identifizierens in Bezug auf denselben

Digitized by Google

Geruch sich häufiger wiederholt, so wächst damit unter Umständen auch der Komplex von Assoziationserscheinungen. Die aufeinanderfolgenden Identifizierungen werden sich dann hinsichtlich der Bereiche von Assoziationserscheinungen nicht mehr decken. Es kann sogar der Fall eintreten, dafs die ursprünglichen Begleitgefühle sich in ihr Gegenteil verwandeln. — Ich lebte früher einige Zeit in einer Stadt, bei deren erstmaligem Betreten ich auf ein eigentümliches Gemisch von Öl- und Essengeruch aufmerksam wurde, welches weder anziehend noch abstofsend auf mich einwirkte. Vielmehr diente dieser Geruch als eins der ersten mir entgegentretenden, charakteristischen Merkmale nur als identifizierendes Moment. Seit jener Zeit wurden viele Eindrücke, welche ich auf den Strafsen der Stadt während meines Aufenthaltes daselbst empfing, unter Begleitung und mit Bezug auf diesen Kombinationsgeruch verarbeitet, so dafs sich der Komplex von Assoziationserscheinungen allmählich vergröfserte. Als ich dann nach einem Jahre bei meinem zweiten Aufenthalte in derselben Stadt eines Tages wieder diesen Geruch wahrnahm, hatte ich sogleich ähnliche geruchliche Empfindungen wie beim ersten Male. Ich erkannte sie auch als bereits früher empfundene wieder. Doch unterschieden sich beide Fälle in Bezug auf die dabei auftauchenden Vorstellungskomplexe und Gefühle. Im ersten Falle nämlich war der Vorstellungskomplex ein verhältnismäfsig umfangarmer gewesen, und bestimmt ausgeprägte Gefühle hatten auch fast gänzlich gefehlt. Dieser Gemütszustand wurde als gegensätzlich empfunden zu demjenigen, welcher die zweite Wahrnehmung begleitete, wo der Gedanke an eine mühevoll durchlebte Zeit nebst den entsprechenden Gefühlen sich aufdrängte.

Es ist ein Glück für den Menschen, dafs die meisten Gerüche ihn nicht zu einem identifizierenden Verhalten in dieser umfassenden Weise herausfordern. Denn wollte womöglich jeder geruchbegabte Gegenstand durch seine geruchlichen Wirkungen den Empfänger in dieser Weise fesseln, so würde wohl ein Berücksichtigen der von den übrigen Sinnen

Digitized by Google

herrührenden Empfindungen sehr erschwert sein, das Geistige würde überhaupt nicht frei sich entwickelnd und frei gestaltend über dem Sinnlichen schweben können.

Bei den Urvölkern ebenso wie bei den heutigen Negerstämmen ist die Empfindlichkeit gegen Geruchseindrücke eine bedeutend gesteigerte. Noch heutzutage findet der Forschungsreisende bei verschiedenen Negerstämmen Proben von dieser Empfindlichkeit. Diese Völker, welche im fortwährenden Kampfe mit der Natur ihr Leben hinbringen, brauchen eine gröfsere Menge Schutz- und Kampfmittel, und wie die übrigen Sinnesorgane bei ihnen schärfer entwickelt sind, so ist auch ihr Geruchssinn feiner ausgebildet. Ribot[1] sagt: ‚Dans l'espèce humaine, les races sauvages ont une finesse d'odorat qui les caractérise, en les rapprochant de l'animal. Dans l'Amérique septentrionale, les Indiens peuvent poursuivre leurs ennemis ou leur proie à la piste; aux Antilles les nègres marrons distinguent au nez la trace d'un blanc de celle d'un noir.' Althaus sagt: „Unzweifelhaft ist der Nervus olfactorius auch dem Menschen im Naturzustande aufserordentlich nützlich, gerade wie den Tieren, und das eigentliche Pigment, welches die Endigungen dieses Nerven umgiebt und zu einer leichteren Resorption riechender Substanzen zu dienen scheint, ist selbst heutzutage mehr in den farbigen und wilden Racen als der kaukasischen entwickelt, in welcher letzteren der Nerv mehr verkümmert erscheint. Die Nasenlöcher des Negers sind besonders grofs und enthalten Höhlen zur Vergröfserung der Riechoberfläche, welche den Weifsen fehlen. In Tieren, deren Geruchssinn besonders scharf ist, sind die Pigmentzellen sehr viel reichlicher vorhanden als im Menschen, in dem dieser Sinn doch nur rudimentär ist."

Wahrscheinlich enthielt und enthält für die unkultivierten Völker der Assoziationskomplex bei vielen Gerüchen, welche beim Kultivierten nur die Rolle von identifizierenden spielen, auch zugleich affektartige Erregungen vermöge ihrer anregenden,

---

[1] Th. Ribot, *L'hérédité psychologique.*

Digitized by Google

abschreckenden oder warnenden Wirkungsweise. Für den Kultivierten waren viele Kampf- und Schutzmittel nicht mehr nötig, sie kamen in Wegfall, und damit schrumpfte auch der Assoziationskomplex mehr und mehr zusammen. Auf diese Weise sind wahrscheinlich viele Gerüche, welche früher excitierender oder deprimierender Natur waren, im Laufe der Jahrtausende allmählich zu identifizierenden herabgesunken.

Eine eigentümliche Abhängigkeit vom Geruchssinn zeigen gewisse Tierstaaten, vor allem die Ameisen, von denen LUBBOCK[1] behauptet, dafs sie „nicht blofs in ihrem Nahrungstrieb, sondern überhaupt in allen ihren Handlungen vom Geruchssinn, der in den Antennen sitzt, geleitet werden. Sie erkennen Freunde und Feinde am Geruch und führen ihre Arbeit nach Riecheindrücken aus; denn mit Ausnahme der geflügelten Königin und deren Gatten sind fast alle Ameisen blind und kennen die Welt nur als eine Reihenfolge verschiedenartiger und genau differenziierter Gerüche. HANSEN fand, dafs die freien Enden der Antennen mit Tausenden von kleinen Gruben oder Eindrücken versehen sind, die eine gummiartige Substanz enthalten und mit einem grofsen Nerven verbunden sind.“ Jedenfalls ist demnach zunächst die Zahl der identifizierenden Gerüche bei den Ameisen eine bedeutend gröfsere, als beim Menschen. Ferner werden wahrscheinlich bei vielen Gerüchen als Begleiterscheinungen Anregungen auftreten, wie wir sie beim Betrachten der geruchlichen Wirkungen auf den menschlichen Organismus nicht vertreten finden.

[1] LUBBOCK, *Ameisen, Bienen und Wespen.* Leipzig, Brockhaus.

Digitized by Google

Kapitel 4.

Die idealisierenden Gerüche.

Einen bedeutenden Einfluſs auf die Verfeinerung des Geschmackes und der Sitten haben von je her die idealisierenden Gerüche ausgeübt. Das Erfüllen der öffentlichen und privaten Räume mit Wohlgerüchen im Altertum, das Salben des Haupthaares und des Körpers bei den alten Griechen und Römern, das Halten von wohlriechenden Blumen in Zimmern und Gärten der modernen Völker, das Parfümieren der Salonwelt — alles ist ein Beweis dafür, daſs die Befriedigung der Geruchsnerven von je her zu den feineren Bedürfnissen des von der Kultur ergriffenen Menschengeschlechtes gehört hat. Worin nun diese verfeinernden Wirkungen der Gerüche bestehen, soll jetzt ergründet werden. Wir werden finden, daſs sie vornehmlich auf ästhetischem, ethischem und logischem Gebiete zu verspüren sind, daſs also die idealisierenden Gerüche ästhetisierend, ethisierend und logisierend wirken.

Nehmen wir an, daſs irgend ein Wohlgeruch, also etwa der Geruch einer wohlriechenden Pflanze oder eines Parfüms, das Geruchsorgan erregt, so bemerken wir sogleich, daſs der Organismus den vom Geruche ausgehenden Eindrücken sich öffnet. Der betreffende Geruch bewirkt, daſs zunächst die Thätigkeit der Lungen zunimmt. Dadurch aber vergröſsert sich zugleich der Umfang der Herzkontraktionen, die Frequenz des Pulses vermehrt sich, die Blutbewegung wird beschleunigt. Ein Wohlgefühl durchzieht den Organismus und bewirkt, daſs jede vorhandene Schmerzempfindung, jede Empfindung, welche das Lebensgefühl irgendwie beeinträchtigt, gebannt wird. Überhaupt werden alle jene von peripherischen und inneren Organen ausgehenden Anlässe zu Gemeinempfindungen auf

Digitized by Google

Augenblicke in den Hintergrund gedrängt. An ihrer Stelle macht sich ein den ganzen Organismus erfüllendes Gemeingefühl von angenehmem Charakter bemerkbar. Unter dem Einflusse dieses Lustgefühles tritt eine Erhöhung der Innervation der gewöhnlich der Willkür unterworfenen Muskeln ein, die Sinneswege öffnen sich momentan und gestatten eine reiche Zufuhr von Eindrücken der Aufsenwelt. Alle diese Vorgänge aber zielen darauf hinaus, das Lebensgefühl zu erhöhen, weshalb der Organismus sich den Einwirkungen eines Wohlgeruches mit Vorliebe hingiebt.

Mit der Erhöhung der Innervation der den Sinneswegen dienenden Muskeln ist zugleich eine Erhöhung der Reproduktionsthätigkeit verbunden. Ein bestimmter Vorstellungskreis tritt in den Vordergrund, so dafs alle übrigen hinter ihm zurückstehen müssen. Zu seiner Ausbildung werden allerlei Erinnerungsbilder in der Seele erweckt, und eine Menge von Dispositionen von Vorstellungen werden in Scene gesetzt. Alle diese Veranstaltungen aber zielen darauf hinaus, den verarbeiteten Vorstellungskreis recht plastisch hervortreten zu lassen und ihn bis in die Details zu vervollkommnen.

Zugleich wird durch die eben geschilderte Veränderung des Gemeingefühles ein harmonisches Zusammenstimmen der vorhandenen inneren Empfindungen erzielt, womit die sinnliche Basis für ein ästhetisches Empfinden geschaffen ist.

Als Resultat dieser zwiefältigen Wirkung tritt eine veränderte Äufserung der Phantasiethätigkeit hervor. Es wird nämlich das zugeführte Vorstellungsmaterial im einzelnen ästhetisch bearbeitet, mag dasselbe nun von aufsen stammen oder in der Erinnerung auftauchen. Namentlich gilt dies für diejenigen Vorstellungen, welche sich an die Empfindungen des Gesichts- und Tastsinnes anschliefsen. Es entsteht also infolge einer idealisierenden Geruchsempfindung im Subjekt die Tendenz, der Seele auch im einzelnen wohlgefällige Anschauungen darzubieten. Dies wird auf zweierlei Weise erreicht. Es ist nämlich klar, dafs alle diejenigen Anschauungen dem Psychischen angenehm sein werden, welche auf dasselbe

Digitized by Google

belebend wirken, und welche für dasselbe leicht handlich sind. Es wird demnach das Bewufstsein unter dem Einflusse einer idealisierenden Geruchsempfindung vorherrschend belebende und leicht handliche Empfindungskomplexe verarbeiten.

Dies geschieht in folgender Weise: Wie soeben erwähnt wurde, tritt jedes ästhetische Gefühl in Verbindung mit einem Lustgefühle auf. Da nun das letztere sich leichter den lebhafteren Farben der Farbenskala assoziiert, als den dunkleren, so bewirkt eine ästhetisierende Geruchswirkung, dafs in der das Individuum umgebenden Situation die mit erregenden Farben versehenen Flächen besonders in den Vordergrund treten, und dafs in den mittelst des Gedächtnisses reproduzierten Situationen die lebhaft gefärbten Teile sogar fast ausschliefslich hervortreten. Natürlich kann dies letztere nur bei denjenigen Menschen stattfinden, welche im stande sind, farbige Erinnerungsbilder zu reproduzieren. Bei mir z. B. haben die metallisch glänzenden, und hellrot gefärbten Flächen den Vorzug vor den anders gefärbten.

Infolge der Erregung eines intensiven Gemeingefühles konzentriert sich die Aufmerksamkeit, nachdem die erste sinnliche Anregung vorüber ist, mehr nach innen und wendet sich den von aufsen anlangenden Empfindungskomplexen nicht mehr in der gewohnten Weise zu. Dadurch verlieren die an die Empfindungskomplexe sich anschliefsenden Einzelvorstellungen ihre Bestimmtheit und werden mehr und mehr zu Allgemeinvorstellungen. Also die begriffliche Auffassung gewinnt die Oberhand. Dies kann jedoch nur wieder durch künstlich hineingelegte Tendenzen ganz und voll erreicht werden, und zwar durch künstliche Elimination und Interpolation. Zunächst mufs aus dem Empfindungskomplex alles, was der Entwickelung des Begriffsbildes hinderlich ist, entfernt werden. Dies geschieht dadurch, dafs alles Zufällige, dem Gewohnten Widersprechende bei der optischen Auffassung vernachlässigt wird. So z. B. gelangen Tintenklexe und Flecken, auch wenn sie auffallend und störend sind, nicht mit zur Perzeption, sondern die ihnen entsprechenden Empfindungen

Digitized by Google

werden aus dem Empfindungskomplexe eliminiert. Dasselbe findet statt bei Mängeln in Form und Gestalt. — Andererseits kann es vorkommen, dafs gewisse als sinnliche Grundlage des Begriffsbildes unentbehrliche Empfindungen in dem Empfindungskomplexe fehlen. In diesem Falle tritt ein künstliches Interpolieren von solchen Empfindungen ein. Mittelst künstlicher Erregung der zentralen Sinnesflächen werden aus dem Schatze des Gedächtnisses Empfindungen hervorgerufen, welche sich organisch in die hypostatierten Empfindungkomplexe einordnen können. Aufserdem sind diese interpolierten Empfindungen von der Beschaffenheit, dafs sie die sinnliche Basis des Begriffsbildes in seiner idealsten Form verbreiten helfen. Darin besteht also das Idealisierende eines solchen Geruches. Offenbar sind die auf die angegebene Weise künstlich gewonnenen Anschauungen übersichtlicher und deshalb handlicher, dem Funktionieren des psychischen Mechanismus angepafster, dem Individuum angenehmer. — Wenn nun endlich die idealisierenden Geruchswirkungen noch weiter um sich greifen, so kann es sich ereignen, dafs durch succesive Anwendung des geschilderten Verfahrens auf sämtliche Elemente der wirklichen Situation eine ganz neue Situation entsteht, nämlich ein Phantasiegebilde, welches sich teilweise auf wirklich vorhandene Empfindungelemente stützt, im übrigen aber vom eigentlichen Psychischen heraus geboren ist. Diese ideale Situation verhüllt wie ein Schleier auf Augenblicke die wirkliche Situation, das Individuum schwebt momentan in einem Meere von teilweise selbstgeschaffenen ästhetischen Anschauungen, und die Welt erscheint ihm in rosigem Lichte.

Die Wirkungen der ästhetisierenden Gerüche auf den Charakter bestehen in dem Erfüllen des Individuums mit den Gefühlen der Liebe, Freundschaft, des Wohlwollens.

Unter dem Einflusse eines idealisierenden Geruches macht sich im Körper des Empfindenden zugleich eine allgemeine Anspannung der Muskeln geltend, welche nicht nur die den Sinnesorganen zugehörenden Muskeln ergreift, sondern sich auch auf die übrigen Muskeln des Körpers erstreckt. Indem auf diese Weise

Digitized by Google

ein inniger Rapport zwischen Vorstellen und Handeln hergestellt wird, und indem dieser Rapport dem Individuum zum Bewufstsein kommt, entsteht die angenehme Illusion einer leichteren Beherrschung des Organismus. Dadurch wird das Selbstgefühl gewaltig gestärkt. Das Selbstgefühl aber bildet eine primitive Form der ethischen Gefühle. Daraus ergiebt sich, dafs ein idealisierender Geruch auf den Empfänger auch ethisierend wirkt. — Wollen wir den ethischen Wirkungen genauer nachspüren, so müssen wir zwei der bereits vorher erwähnten Thatsachen berücksichtigen und dieselben mit den zuletzt angeführten in Beziehung setzen. Wir sahen, dafs ein Gemeingefühl von grofser Intensität entsteht, welches alle Einzelgefühle übertönt. Dieses Gemeingefühl ist in diesem Falle als Selbstgefühl schon an und für sich ethischer Natur. Solange dasselbe herrscht, müssen alle niederen Triebe, namentlich solche, welche vom Ernährungs- und Fortpflanzungssystem ausgehen, schweigen. Demnach findet im Gefühlsleben unter dem Einflusse eines idealisierenden Geruches ein Abstreifen der niederen Sinnlichkeit statt. Wir sahen ferner, dafs das idealisierende Gefühl im Subjekt die Tendenz hervorruft, von konkreten zu abstrakten Vorstellungen überzugehen. Also auch hier ist eine Neigung, von gröfserer Sinnlichkeit zur Vergeistigung des Sinnlichen überzugehen, deutlich bemerkbar. Alle drei Wirkungen, nämlich die zwiefältige Vergeistigung und die fühlbare Anspannung des Muskelsystems vereinigen sich zu einer Gesamtwirkung, welche sich in den ethischen Gefühlen des Hohen, Edlen, Würdevollen kundgiebt.

Die dadurch im Innern des empfindenden Subjektes geschaffene ethische Richtung verrät sich nun auch äufserlich in der Art der Auffassung der Situation. Die erhabenen Empfindungen der eigenen Brust werden übertragen auf die menschlichen Träger der Situation. Dieselben erscheinen dem Beschauer, wenn sie Männer sind, als echt männliche Charaktere, als brave und tüchtige Beamte, als noble Naturen, begabt mit Ehrbarkeit, Würde und Hoheit. Der Beschauer umgiebt sich auf diese Weise mit einem Reiche von Ideal-

Digitized by Google

menschen, er schafft sich momentan aus den wirklich geschauten Persönlichkeiten ein Reich idealer Gestalten, welche rückwirkend ihn selbst zum Guten leiten.

Eine besondere Gruppe unter den idealisierenden Gerüchen bilden die logisierenden, worunter z. B. der Geruch einer Cigarre, von gebranntem Kaffee, von sauerstoffreicher Luft gehört. Die logisierenden Gerüche wirken beruhigend auf die jeweilig herrschenden sinnlichen Gefühle, welche von den Organen des Rumpfes ausgehen; zugleich beeinflussen sie die Gehirnteile, indem sie das etwa vorhandene Gefühl der Eingenommenheit zum Weichen bringen und statt dessen das Gefühl der Klärung in Verbindung mit gewissen Spannungsempfindungen hervorrufen. Dadurch bekommt das Gemeingefühl eine ganz bestimmte Färbung. Da aber das Gemeingefühl den Hintergrund der Stimmung bildet, so gewinnt auch im Geiste das Ruhige, Klare, Sichere die Oberhand. Man fühlt es, dafs die logische Denkthätigkeit in den Vordergrund tritt. Die Vorstellungen werden energischer festgehalten und genauer unterschieden von den ihnen ähnlichen. Die Apperzeption der neu in das Bewufstsein eintretenden Vorstellungen geschieht in Ruhe. Die passive Thätigkeit der Phantasie tritt hinter der aktiven zurück, Urteils- und Schlufsfunktionen werden in lebhafte Bereitschaft gesetzt. Zugleich ändern sich die Gefühle, mit denen das Individuum der Aufsenwelt gegenübertritt. Ein mafsvolles Verhalten greift platz. Das Individuum wird erfüllt mit den Gefühlen der Gerechtigkeit, Duldsamkeit, Friedfertigkeit. — Infolge dieser gleichzeitigen Klärung und Anregung eignen sich die logisierenden Gerüche vorzüglich als Förderungsmittel geistiger Arbeit. Auch auf den Geist des Müfsiggängers wirken sie günstig ein, sofern sie das Spiel seiner Phantasie in geordnete Bahnen lenken und statt eines planlosen Gedankenspinnens einem planmäfsigen Vorgehen zum Durchbruche verhelfen.

Durch ihre ästhetischen, ethischen und logischen Wirkungen sind die idealisierenden Gerüche besonders dazu angethan, zur Verwendung an denjenigen Stätten menschlichen Zusammen-

Digitized by Google

seins zu dienen, wo höheres geistiges Leben angebahnt werden soll. Man verwendet sie in den Salons, wo Geist und Witz gepflegt werden, wo edler Gedankenaustausch und gute Sitten walten. Die Alltäglichkeit mit ihrem niedrigen geistigen Niveau wird auf Stunden abgestreift, und der durch die Wohlgerüche entfesselte Geist strebt nach idealeren Empfindungen. So gehen für die vornehme Welt der Salons von diesen Gerüchen mächtige Anregungen aus, welche eine höhere, idealere Form geistigen Zusammenlebens begründen helfen.

Eine ähnliche Verwendung finden die idealisierenden Gerüche an den Stätten der Gottesverehrung. Schon das Anschauen der Heiligenbilder an den Wänden und Fenstern, der geweihten Geräte, der Altäre u. s. w. bewirkt eine Erfüllung des Gemütes mit ästhetischen, ethischen und religiösen Ideen und stimmt den Beschauer religiös. Doch bedarf es häufig noch eines gewissen Aufwandes von Willenskraft, um die Aufmerksamkeit auf die Eindrücke der weihevollen Umgebung festzuhalten. Um daher eine religiöse Stimmung von gröfserer Dauerhaftigkeit zu erzeugen, hat man auch den Geruchssinn zur Mitwirkung herangezogen. Das unter dem Einflusse eines idealisierenden Geruches veränderte Gemeingefühl eignet sich vortrefflich als physische Basis für einen hohen geistigen Aufschwung. So werden die religiösen Bilder und Gegenstände, in welche schon von der schaffenden Künstlerhand der erreichbar höchste Grad religiösen Ausdruckes hineinverlegt wurde, unter dem Einflusse des Weihrauchgeruches im idealen Sinne belebt. Im weiteren endlich der Gläubige befähigt, auf Augenblicke die höchsten Höhen des Ideals zu erklimmen, nämlich die äufsere Wirklichkeit und die eigene Sinnlichkeit auf Minuten zu vergessen und sich im inbrünstigen Gebete in das Göttliche zu versenken. — Die katholische Kirche, welche besonders darauf ausgeht, durch die Sinnenwelt auf das Gemüt des Andächtigen zu wirken, hat auch den Geruchssinn als einen in dieser Richtung wirksamen Faktor zugezogen, indem sie an den hohen Festtagen in ihren Gotteshäusern mit Weihrauch räuchern läfst.

Digitized by Google

Kapitel 5.

Die disidealisierenden Gerüche.

Während die idealisierenden Gerüche attraktive Wirkungen auf den Organismus ausüben, sind die Wirkungen disidealisierender Gerüche repulsiver Natur. Wir rechnen zu letzteren solche unangenehme Gerüche, bei denen die Antwort des Organismus nicht wie bei den Gerüchen der ersten Oberabtheilung momentan und reflexartig erfolgt. Vielmehr verstehen wir darunter solche, denen das Individuum einige Zeit lang Widerstand zu leisten vermag, so dafs sich während dessen allerlei seelische Zustände entwickeln können, welche die Tendenz haben, idealere Empfindungen zu vernichten. Besonders günstig ist der Umstand, dafs wir die Untersuchung für die auf Lunge, Magen und auf das Soziale bezüglichen disidealisierenden Gerüche gleichzeitig vornehmen können, da für die beiden letzteren das über die ersten Gesagte nur etwas erweitert, bezw. modifiziert zu werden braucht.

Der Organismus sucht sich den Einflüssen eines disidealisierenden Geruches, soweit es möglich ist, zu entziehen, indem er instinktiv seine Kommunikationswege mit der Aufsenwelt verschliefst. Zu dem Ende erfolgen fühlbare Remissionen im Funktionieren der den Sinnesthätigkeiten dienenden Muskeln. Vor allem aber macht sich eine Unterdrückung der Atmung bemerkbar, sofern der Organismus aus Scheu, unangenehme Dünste und Gase einzuatmen, die Zufuhr von Luft nur in geringem Mafse zuläfst. Nun wird aber bekanntlich durch zeitweise Unterdrückung der Atmung der „normale physiologische Reiz“ herbeigeführt, d. h. eine bestimmte Beschaffenheit

Digitized by Google

des Blutes, welche sich dadurch charakterisiert, dafs die Entfernung der oxydierten Blutbestandteile gehindert ist. Hieran schliefst sich als Folge der Anhäufung von Oxydationsprodukten eine Erregung der automatischen Zentren der Herzthätigkeit und Gefäfsinnervation, wodurch eine Hemmung der Herzthätigkeit und eine Gefäfsverengung hervorgebracht wird. Letztere bilden dann die Ursache einer unregelmäfsigen Verteilung des Blutdruckes in den Gefäfsen des arteriellen Systems. Es erhellt, dafs im Gefolge der geschilderten Vorgänge allerlei Empfindungen von Hemmung, Spannung und Druck im Organismus sich bemerkbar machen, welche in ihrer Gesamtheit das subjektive Befinden ungünstig beeinflussen. Ist der disidealisierende Geruch besonders unangenehm und zugleich besonders intensiv, so hat man wohl die Empfindung, als drohe der Organismus innerhalb der Brusthöhle zu zerreifsen, weil dann jene Gemeinempfindungen besonders zu Tage treten. Natürlich wird auch das aus jenen Gemeinempfindungen entspringende Gemeingefühl den Charakter eines Schmerzgefühles annehmen. Die disidealisierenden Gerüche haben demnach im Gegensatze zu den idealisierenden nicht das Gefühl einer Lebenserhöhung, sondern das einer Herabsetzung der Lebensthätigkeit zur Folge.

Da eine disidealisierende Geruchsempfindung den Organismus zu heftiger Gegenreaktion herausfordert, so ist es klar, dafs sich die Aufmerksamkeit auf den Feind des Individuums, nämlich auf den Träger der Geruchsempfindung und auf den durch sie hervorgerufenen Vorstellungskreis, besonders konzentrieren wird. Die bezügliche Vorstellungsgruppe erlangt eine besondere Klarheit. Doch findet das Zuführen von Vorstellungen, welche in den begünstigten Vorstellungskreis hineingehören, nur verhältnismäfsig spärlich statt. Gleichzeitig wird das Aufkommen anderer Vorstellungskreise und Erinnerungsbilder verhindert. Es mufs also hier ein Nachlassen der Reproduktionsthätigkeit konstatiert werden, das um so bedeutender ist, je intensiver der Geruch empfunden wird. Die Reproduktionsthätigkeit kann auf allen übrigen Vorstellungsgebieten, welche zu dem gerade behandelten nicht in Beziehung

Digitized by Google

stehen, nicht so recht in Aktion treten, da das ihnen zu Grunde liegende sinnliche Material infolge der Remission der Sinnesthätigkeit und Hemmung reproduzierbarer Vorstellungen dem Bewufstsein überhaupt nicht oder nur spärlich dargeboten wird, und weil aufserdem die Aufmerksamkeit, durch den herrschenden Vorstellungskreis abgelenkt, auch die etwa trotzdem disponibel gewordenen Eindrücke nicht beachtet.

Auch die Phantasiethätigkeit wird durch disidealisierende Gerüche in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt und zugleich in gewissem Sinne modifiziert. Denn die Phantasiethätigkeit pflegt den Ereignissen vorauszueilen, indem sie von einer Gesamtvorstellung ausgeht und diese dann in einzelnen Teilen verarbeitet. Dieses Vorauseilen aber setzt das Walten einer freieren geistigen Thätigkeit und dieses wieder ein harmonisches Zusammenstimmen der inneren Empfindungen voraus, welches im vorliegenden Falle nicht vorhanden ist. Vielmehr steht das Gemeingefühl infolge der disharmonischen Vorgänge im Innern eher dem Schmerzgefühle nahe und läfst demnach eine freiere geistige Thätigkeit nicht aufkommen. Infolgedessen werden erstens neue Gestaltungen in weit geringerer Zahl als durch die idealisierenden Gerüche erzeugt; zweitens herrscht bei ihrer Verarbeitung eine dem Idealisieren entgegengesetzte Thätigkeit vor. Es werden nämlich den Trägern der Gerüche alle möglichen unangenehmen Eigenschaften, und wenn diese Träger menschlicher Natur sind, alle möglichen Fehler und Mängel angedichtet, so dafs die Träger nicht als bewunderungswürdige und erstrebenswerte Ideale vorgestellt werden können. Die Gerüche dienen eher dazu, dem Beobachter die noch vorhandenen idealen Tendenzen, mit denen er die Welt und die Dinge betrachtete, zu rauben oder wenigstens gewaltig herabzudrücken. Auch die unter dem Einflusse disidealisierender Gerüche thätige Phantasie bedient sich bei ihren Verarbeitungen des Vorganges der Elimination und Interpolation.

Aus dem Vorangegangenen erhellt, dafs auch die Willensthätigkeit durch einen disidealisierenden Geruch beeinflufst

Digitized by Google

wird. Denn die natürliche Tendenz der Muskelthätigkeit, welche einer ungehinderten Willensthätigkeit entspricht, wird verändert und in ihr Gegenteil umgekehrt. Eine fremde Macht beeinflufst scheinbar den Willen des Empfindenden. Diese Macht kommt bei der Einwirkung disidealisierender Gerüche viel deutlicher zum Bewufstsein, als bei der Beeinflussung durch idealisierende, weil sie im ersten Falle sich zu bestehenden Tendenzen in Gegensatz setzt, während sie im letzteren Falle Hand in Hand geht mit dem natürlichen Streben nach erhöhter Lebensbethätigung. Daher verschmilzt sie im zweiten Falle mit der allgemeinen psychischen Tendenz und gelangt erst durch eine nachträgliche Analyse zum Bewufstsein des Psychologen. Da der Organismus sich durch üble Gerüche auf die verschiedenste Weise beeinträchtigt fühlt, so ist es eine natürliche Folge, dafs das Individuum den Träger des Geruches als feindselige Macht auffafst. Man kommt bei dieser Auffassung oft in eigentümlichen Konflikt mit seinen bisherigen Neigungen und Überzeugungen, namentlich in den Fällen, wo der Träger des üblen Geruches ein menschliches Wesen ist. Der betreffende Mensch erscheint Einem dann als im Bunde mit einer unsichtbaren Macht stehend, oder sogar als Knecht derselben. Er erscheint seiner Willensfreiheit beraubt zu sein, ja man fürchtet sogar, durch ihn dieser unsichtbaren Macht unterthänig zu werden. Dieser Gedanke, dafs der betreffende Mensch sich nicht mehr frei entwickeln könne, thut der moralischen Wertschätzung des Betreffenden gewaltig Abbruch. Günstiger gestaltet sich die Beurteilung, wenn es gelingt, den Geruch als etwas von anderen nicht gewolltes Krankhaftes oder Zufälliges aufzufassen. In diesem Falle wird der betreffenden Persönlichkeit gröfsere Aktionsfähigkeit und damit die Möglichkeit einer freieren moralischen Entwickelung gewahrt.

Die geschilderten unangenehmen Empfindungen, welche durch disidealisierende Gerüche im Individuum erzeugt werden, bleiben auch nicht ohne Einfluſs auf das Gefühlsleben desselben, denn es entstehen die Gefühle der Unduldsamkeit, des Hasses, der Feindschaft.

Digitized by Google

Nehmen wir jetzt an, dafs der üble Geruch eine besondere Intensität besitzt, so bemerkt man eine eigentümliche Einwirkung auf die Bewufstseinsthätigkeit. Das Bewufstsein findet seinen Halt in erster Linie an äufseren Wahrnehmungen. Nun ist aber jede solche Wahrnehmung von einem Elementargefühle begleitet, und die einzelnen Wahrnehmungen werden unterschieden auch durch die mit ihnen verbundenen Elementargefühle. Wird jedoch der Geruch zu intensiv, so verschwimmen die bisher voneinander unterschiedenen Elementargefühle zu einem nicht unterscheidbaren Ganzen. Infolgedessen werden auch die ihnen entsprechenden Wahrnehmungen und Vorstellungen nicht mehr genau voneinander unterschieden, sondern verschwimmen ebenfalls ineinander. Damit ist die äufsere Stütze der Bewufstseinsthätigkeit gefallen, letztere beschränkt sich von jetzt an auf die inneren Organempfindungen, welche den Kampf der Willensthätigkeit mit der Geruchsmacht begleiten. Das Subjekt fühlt noch, dafs es existiert, weil die Vorgänge in seinem Innern ihm Kunde von seiner Existenz geben. — Ist die Intensität des auf das Individuum wirkenden Geruches grofs genug, so wird die Herzthätigkeit immer mehr und mehr gehemmt, die Zufuhr von Blutvorrat nach dem Gehirn findet immer spärlicher statt. Damit ist aber ein Nachlassen der molekularen Saugkraft des Gehirns verbunden. Es tritt ein Bewufstseinsverlust ein und bei sehr intensiven Gerüchen sogar Bewufstlosigkeit. — Diese Betäubung kann ebensogut auch bei idealisierenden Gerüchen von grofser Intensität erfolgen. Jedoch ist dies schwerer der Fall, weil hier das Mafs der zugleich erzeugten Lebensenergie ein besonders hohes ist.

Da ein übler Geruch das Gedächtnis einschränkt, so treten auch jene permanenten Vorstellungsgruppen, welche sich auf unser eigenstes Selbst beziehen, in den Hintergund. Also das Persönlichkeitsgefühl verliert an Intensität, und zwar kann dieser Rückgang unter Umständen bis zu dem Punkte fortschreiten, dafs einem die eigene Stellung der Aufsenwelt gegenüber unklar wird, und dafs die eigene Wertschätzung

Digitized by Google

ins Schwanken gerät. Dies giebt Veranlassung zu eigentümlichen Erscheinungen. Aus der Lehre vom Hypnotismus ist bekannt, dafs die Unterdrückung des eigenen Willens und die Beschränkung der erregungsfähigen Sinnesreize in Verbindung mit der Beeinflussung durch eine fremde Macht die Grundbedingungen bilden für das Suggerieren einer Idee. Alle drei Bedingungen sind auch im vorliegenden Falle gegeben, und es hängt nur von der Beschaffenheit der dem Bewufstsein gebotenen Vorstellungskreise ab, welche Idee der dem disidealisierenden Geruche Preisgegebene in sich aufkommen läfst. Bezieht sich der Geruch auf eine bestimmte Lebenssphäre, welcher das Subjekt in Wirklichkeit nicht angehört, so kann der Fall eintreten, dafs der betreffende Mensch auf Momente seine eigene Lebensstellung im Gedanken aufgiebt und sich lebendig als Mitglied der im Geiste oder in Wirklichkeit geschauten Lebenssphäre fühlt, dafs ähnliche Empfindungen und Vorstellungen in ihm wach werden, wie sie diese Lebenssphäre erfordert oder nahelegt. Wird dagegen durch den Geruch der Ideenkreis des Subjekts intensiv auf das Tierische gelenkt, so kann es sogar geschehen, dafs das Subjekt auf Momente seine Menschlichkeit verleugnet, seine Würde preisgiebt und tierische Empfindungen in sich aufkommen läfst.

Ein eigentümliches abnormes Verhalten des Subjekts giebt sich bei den Geruchshallucinationen kund. Die Kranken meinen widrige Gerüche zu perzipieren wie Schwefelgeruch, Kohlendampf, aashaften Gestank und dergleichen. Es bemächtigt sich ihrer der Wahn, in einer vergifteten Atmosphäre zu leben, von Leichen umgeben zu sein, oder die Vorstellung, dafs ihre Eingeweide faulen. Wahrscheinlich haben wir in diesem Falle eine gesteigerte Erregbarkeit des Geruchscentrums anzunehmen in Verbindung mit einer Reizung der Centren für die Atmungshemmung oder für die exkretorische Thätigkeit des Magens. Im ersteren Falle wird in dem Kranken die Vorstellung erweckt, als sei der Raum, in dem er lebt, von unangenehm riechenden Dämpfen erfüllt, welche die Atmung verhindern, also z. B. von Schwefel- und Kohlendampf, im

Digitized by Google

zweiten Falle wird sich in ihm die Meinung festsetzen, es befänden sich ungenieſsbare, giftige oder verdorbene Stoffe in seiner Umgebung.

Eine wichtige Rolle spielen die disidealisierenden Gerüche bei den instinktiven Handlungen der Tiere. Wir werden später sehen, daſs gewisse Gerüche bei bestimmten Tieren Erregungen zur Folge haben, welche den Charakter von Affekten annehmen, und zwar werden durch die disidealisierenden Gerüche die Affekte der passiven oder Minusseite[1] erregt. Die Erregung solcher Affekte ist für das betreffende Tier wertvoll, denn sie befähigen dasselbe, seine Feinde zu erkennen, und sie veranlassen es, auf seiner Hut zu sein und sich schleunigst zurückzuziehen. Diese Gerüche gehören demnach gleichsam in den Bereich der für die Erhaltung der Tiergattung nötigen Schutzvorrichtungen, und es ist wunderbar, wie diese Schutzvorrichtungen sich durch Jahrhunderte hindurch erhalten haben, und daſs sie auch da noch zu Tage treten, wo sie infolge der veränderten Lebensbedingungen nicht mehr nötig sind. So berichtet Ribot[2], daſs man ein Fell, welches den Löwen und Tigern als Lager gedient hat, für Pferde nicht mehr verwenden kann, weil der Geruch des Felles letztere erschreckt. Ein kleiner Hund geriet in Furcht und Schrecken, als man ihm das Fell eines Wolfes zeigte, welches bis auf das Leder abgenutzt war. Dabei hatten weder Pferd noch Hund irgend eins der genannten wilden Tiere gesehen. Der an die Geruchsempfindung sich anschlieſsende Komplex von Reflexen und Gefühlen hatte sich bei den Urahnen der betreffenden Tiere durch häufige Wiederholung der Geruchsempfindung aufs engste associiert, d. h. er war in den Instinkt der betreffenden Tiere übergegangen. Kehrt nun die Geruchsempfindung wieder, so auch die damit verbundene Instinkt-

---

[1] Nahlowsky unterscheidet Affekte der aktiven oder Plusseite von denen der passiven oder Minusseite. Nahlowsky, *Das Gefühlsleben.* Leipzig 1884.

[2] Ribot, *L'hérédité psychologique.*

Digitized by Google

handlung, ohne dafs entsprechende Vorstellungen, welche darauf hinleiten, vorhanden sind.

Die auf den Magen bezüglichen disidealisierenden Gerüche haben dieselbe Wirkung auf Reproduktions-, Phantasie-, Willens- und Bewufstseinsthätigkeit wie die auf die Lunge bezüglichen. Als physische Erscheinungen kommen noch antiperistaltische Bewegungen des Magens hinzu und Würgbewegungen in der Speiseröhre, welche die Tendenz haben, den Inhalt nach aufsen zu befördern. Im Kopfe entsteht ein besonderer Druck. Das Gefühl des Übelseins taucht auf. Im Sinne der entstandenen Ausscheidetendenz werden nun auch wieder die Eindrücke der Aufsenwelt in besonderer Weise verarbeitet. Alles Nachlässige, Schmutzige, Unästhetische, Ekelhafte wird besonders bemerkt, es tritt aus der Fülle der äufseren Eindrücke besonders hervor und wird unter dem Einflusse des exkretorischen Verhaltens nur um so schärfer zurückgestofsen.

Die dissocialisierenden Gerüche, d. h. solche, welche dazu beitragen, vorhandene Gemeinschaften aufzulösen, die Individuen einander zu entfremden, sind nur eine Abart der disidealisierenden, sofern sie ebenso wie jene das Atmungssystem in unangenehmer Weise beeinflussen und dadurch den Empfindenden veranlassen, sich aus der betreffenden Atmosphäre zu entfernen.

Digitized by Google

Kapitel 6.

Die gastralen Gerüche.

Die gastralen d. h. die auf den Verdauungsapparat bezüglichen Gerüche regen die Geschmacksnerven an und veranlassen den Magen zu intensiverer Thätigkeit. Für den Menschen sind die gastralen Gerüche nächst den disidealisierenden wohl die wichtigsten. Schon beim neugeborenen Kinde tritt der Geruch sogleich in den Dienst der Magenthätigkeit. Denn nach PREYER[1] vermag das Kind bald nach der Geburt die verschiedenen Milchsorten geruchlich zu unterscheiden. Auch für den Erwachsenen sind beim Genusse seiner Mahlzeiten die Geruchseindrücke von grofser Wichtigkeit, und ein grofser Teil seines Appetits und des Genusses an der Mahlzeit geht ihm verloren, sobald sein Geruchsorgan nicht ordentlich funktioniert.

Untersuchen wir jetzt, in welcher Weise die seelischen Zustände durch die gastralen Gerüche beeinflufst werden. Da letztere um so anregender wirken, je weniger der Magen gesättigt ist, so werden wir auch die durch sie hervorgerufenen psychischen Veränderungen, nämlich das veränderte Walten der Phantasiethätigkeit und die veränderte Behandlungsweise der Empfindungskomplexe, am zweckmäfsigsten an einem leeren Magen studieren können. Dazu müssen wir aber zunächst die psychischen Vorgänge betrachten, welche einen hungrigen, nicht von gastralen Gerüchen beeinflufsten Magen begleiten.

---

[1] PREYER, *Die Seele des Kindes.* Leipzig 1892.

Digitized by Google

Ein Individuum, das vom Hungergefühl geplagt wird, tritt der Aufsenwelt mit ganz anderen Empfindungen gegenüber, als wenn der Magen nicht merklich erregt oder gesättigt ist. Die unangenehmen Empfindungen, welche das Hungergefühl begleiten, haben zur Folge, dafs die Empfindungskomplexe, welche die Aufsenwelt darbietet, nicht in der gewohnten Weise zur Geltung gelangen. Es vollzieht sich nämlich eine Veränderung in Bezug auf die Komplikation der Vorstellungen. Beispiele von Komplikationen sind nach Wundt[1] die Verbindung des Gesichtsbildes eines Körpers mit einer undeutlichen Vorstellung seiner Härte und Schwere, die Verbindung des Anblickes eines musikalischen Instrumentes mit einem leisen Klangbilde. Die Komplikation nun wird unter dem Einflusse des Hungergefühls, nämlich unter der dadurch hervorgerufenen Beurteilung der Gegenstände auf ihre Geniefsbarkeit hin, modifiziert. Das hungernde Individuum schaut nach Nahrung aus, und wenn auch infolge der vorangegangenen tausendfältigen Wiederkehr des Vorganges solche Gegenstände, welche nicht geniefsbar sind, ohne weiteres schon vom unbewufsten Stadium der Beurteilung aus als ungeniefsbar verworfen werden, so kann doch der Fall eintreten, dafs bei stärker werdendem Hungergefühle dieser unbewufst sich abspielende Prozefs der Beurteilung stärker angeregt wird, so dafs er an einzelnen Stellen ins Bewufstsein tritt und einer Beobachtung unterzogen werden kann. Man bemerkt dann, dafs die Innervationsempfindungen für das Harte, Zähe, Spitze, Kantige u. s. w., sowie für die Gestalt der Gegenstände ungewöhnlich in den Vordergrund treten, während sonst die Verbindung dieser Vorstellungen mit den zugehörigen Gesichtsbildern eine lose ist. Weil nämlich der hungrige Magen auf das Auffinden von solchen Substanzen angewiesen ist, die sich durch Weichheit, Zusammendrückbarkeit, Verdaulichkeit auszeichnen, so tritt bei der erwähnten Beurteilung im Falle eines Mangels der gesuchten Eigenschaften die Gegensätzlichkeit um

[1] Wundt, a. a. O. II, S. 448.

Digitized by Google

so schärfer hervor, so daſs sie dem aufmerksamen Beobachter nicht entgeht.

Ganz anders gestalten sich die Komplikationen, wenn ein die Verdauungsthätigkeit anregender Geruch, also etwa der Geruch einer Speise, von einem im Hungerzustande befindlichen Individuum empfunden wird. Um die sich daran anschlieſsenden eigentümlichen Erscheinungen zu studieren, lieſs ich in meinem Arbeitszimmer Fleischteile eines Hasen in einem Kochtopfe dämpfen. Anfangs war die Einwirkung der Geruchsempfindung auf den Verdauungsappartat nur wenig bemerkbar. Je mehr aber die Stube sich mit Dämpfen füllte, je konzentrierter der Geruch wurde, um so deutlicher wurde auch die Beziehung zum Verdauungssystem. Es kam mir so vor, als ob die Speichelabsonderung sich vermehrte, die Speiseröhre sich erweiterte, die peristaltischen Bewegungen des Magens zunahmen. Der Verdauungsapparat öffnete sich gewissermaſsen dem Geruchseindruck, gleich wie zum Verschlingen bereit. Gleichzeitig fand eine Erregung der Phantasiethätigkeit statt, die Phantasie eilte dem gewünschten Ereignisse gleichsam voraus, indem sie die Speiseaufnahme als unmittelbar bevorstehend, ja bei momentaner Ablenkung der Aufmerksamkeit von der Wirklichkeit als bereits vor sich gehend vorspiegelte. Im Sinne dieser Aufnahmetendenz wurden nun auch die Gegenstände der optischen Wahrnehmung verarbeitet. Sie wurden gewissermaſsen für die Einbildung zum Verschlingen geeignet gemacht. Dies geschah wieder durch Veränderung der Komplikation, diesmal jedoch in anderer Weise als oben. Bei denjenigen Gegenständen nämlich, welche irgend eine Beziehung zum Genieſsbaren möglich machten, irgend eine Analogie mit eſsbaren Substanzen zulieſsen, trat diese Beziehung oder Analogie in den Vordergrund. So verloren die damals blütenlosen Zierpflanzen des Zimmers auf Momente ihren Charakter als Zierpflanzen und wurden den Begriffen: Gemüsepflanzen, Krautsalat u. s. w. untergeordnet. Diejenigen Ausstattungsstücke und Gebrauchsgegenstände dagegen, welche keinerlei derartige Analogien zulieſsen, wurden wenigstens gewisser sich

Digitized by Google

associierender Vorstellungen entkleidet, nämlich solchen, welche das Genieſsen verhinderten z. B. gewisser Härtevorstellungen, der Vorstellungen des Zähen, Unnahrhaften, Geschmacklosen, Spitzen u. s. w.

Einem Hunde, welcher trockenes Brot nicht fressen wollte, schmierte man Butter auf die Nase. Sogleich fraſs er das ihm dargereichte Brot. Also auch hier wurde offenbar durch den intensiven Fettgeruch der Verdauungsapparat angereizt, indem dabei zugleich gewisse Komplikationen in Wegfall kamen, welche das Beriechen des trocknen Brotes nicht hatte zum Verschwinden bringen können.

Das oben geschilderte Experiment läſst sich nicht bei allen eſsbaren Substanzen mit demselben günstigen Resultate vornehmen. Am meisten eignen sich dazu die Nahrungsmittel im Zustande des Bratens, Kochens oder Backens. Je mehr Atome der betreffenden Nährsubstanz den Raum erfüllen, um so leichter gelingt die Beobachtung. Schwieriger ist daher das Experiment bei denjenigen Stoffen, bei denen nur eine geringe Ablösung von Atomen zu geschehen pflegt, also bei Brot, Obst, Butter, Kuchen, geräucherten Fischen, Wurst, Schinken u. s. w. — Übrigens kommt bisweilen noch ein Moment hinzu, welches bisher unberücksichtigt geblieben ist. Da nämlich die auf dem Kochherde oder im Backofen zubereiteten Nährstoffe einen gewissen Zusatz von wohlriechenden Gewürzen erhalten und letztere zugleich idealisierende Wirkungen hervorrufen, so gesellen sich zu den vorhin geschilderten präparativen Wirkungen solcher Gerüche, nämlich zu dem Gefühle einer scheinbaren Erweiterung des Magens und Schlundes, einer Anregung der Geschmacksnerven, jene idealisierenden Wirkungen, welche in physischer Beziehung sich in dem Gefühle ungehinderter und gehobener Lebensthätigkeit äuſsern. Man empfindet es unbewuſst, daſs die Lebensthätigkeit in zweifacher Weise einer Förderung entgegengeht, erstlich durch Vergröſserung der Leibessubstanz mittelst der zugeführten Nährstoffe und zweitens durch Förderung derjenigen Funktionen, welche das geistige Leben erhöhen helfen.

Digitized by Google

— Diese eigenartige Vereinigung des präparativen und idealisierenden Momentes bei gewissen Speisegerüchen ist der Gegenstand hoher Genüsse. Wer liebte nicht den Duft eines fetten Gänsebratens, eines gewürzten Rinderbratens, eines Ragouts oder Frikassees! Die alten Völker hielten wahrscheinlich die aus der Mischung von solchen präparativen und von idealisierenden Gerüchen entstehenden Kombinationsgerüche für die angenehmsten und brachten sie deshalb bei ihren Opfern zur Anwendung, um damit der Gottheit, wie sie meinten, eine Annehmlichkeit zu bereiten.

Die Opfer[1] der Alten waren verschieden je nach der Gottheit, an welche sie gerichtet waren, je nach den Motiven und Vermögensverhältnissen des Opfernden. Eine für alle Arten von Opfern gleichmäfsig durchgeführte Norm hinsichtlich der Opferhandlung existierte also nicht. Nur der Weihrauch wurde sowohl bei unblutigen als bei blutigen Opfern angewendet. Es lassen sich zwei Klassen von Opfern unterscheiden, erstens die Speiseopfer, d. h. solche, von denen gegessen wurde, zweitens solche, deren Fleisch nicht zur Speise benutzt, sondern vernichtet wurde. Zu ersteren gehörten die zum täglichen Bedarf geschlachteten Tiere, von denen die Götter ihren Anteil empfingen, sodann alle Fest- und Dank-, sowie die gewöhnlichen Bittopfer; zur zweiten die Opfer für chthonische Gottheiten, die Sühn- und Bufsopfer, die Eidopfer, die Heroen- und Totenopfer. Die Speiseopfer gingen in folgender Weise vor sich. Nachdem nach vorangegangenen einleitenden Ceremonien das Schlachten des Opfertieres bewerkstelligt war, schnitt man zunächst die Eingeweide heraus. Ein Teil derselben wurde für die Opfermahlzeit geröstet, ein anderer zu Ehren der Gottheit verbrannt. Man beförderte das Verbrennen, indem man Talg in die Flamme warf, und man beseitigte den aufsteigenden unangenehmen Geruch durch Weihrauch. Hieraut

[1] Stengel und Oehmichen, *Die griechisch Sakralaltertümer und das Bühnenwesen der Griechen und Römer.* München 1890.

Nägelsbach, *Die nachhomerische Theologie des griechischen Volksglaubens bis Alexander.* Nürnberg 1857.

Digitized by Google

kostete man ein wenig von den gerösteten Eingeweiden, welche dann gröfstenteils von Dienern und Sklaven verzehrt wurden. Sobald die Opfergaben auf dem Altare brannten, gossen sämtliche Anwesende Spenden von ungemischtem Weine darauf. Auch während des Opfermahles und nach demselben wurden Libationen von Wein dargebracht.

Untersuchen wir jetzt, inwiefern der Geruch des Opferdampfes dazu beitragen konnte, der im Opfernden zu erzeugenden Gemütsstimmung zum Durchbruch zu verhelfen. Und zwar wollen wir mit denjenigen Opfern beginnen, welche den chthonischen Gottheiten dargebracht wurden. Hier verbrannte man den ganzen Leib des Tieres. Die Veranlassung dieser Opfer war das Gefühl der Angst, die dunkle Empfindung, man müsse den erzürnten Gott versöhnen, und zwar durch völlige Hingabe des Opfers, vor dessen Genufs man ein Grauen empfand. Der Geruch des verbrennenden Tierkörpers war besonders geeignet, diese Gefühle und Empfindungen im Opfernden zu verstärken. Denn wir sahen oben, dafs das Individuum disidealisierenden Gerüchen auszuweichen sucht, dafs dieselben unangenehme Organempfindungen in ihm hervorrufen, welche eine innere Unruhe zur Folge haben. Je intensiver der Geruch ist, um so mehr verwandelt sich die Unruhe in das Gefühl der Angst. Alle fröhlichen Empfindungen werden unterdrückt, die Willensthätigkeit wird gehemmt und damit das Lebensgefühl ertötet. Dieses Gefühl der drohenden Annullierung des eigenen Ich kombinierte sich mit den Empfindungen und Gefühlen, welche der Anblick des verbrennenden Opfertieres im Beschauer hervorrief. Auf diese Weise wurde der Gedanke an die stellvertretende Hingabe des Opfertieres, der doch am letzten Ende bei dieser Art von Opfern zum Ausdruck gebracht werden sollte, dem Bewufstsein des Opfernden nahe gelegt.

Andere Empfindungen wurden durch die Speiseopfer erzeugt. Die Gottheit sollte für den Betenden gewonnen werden dadurch, dafs derselbe ihr gleichsam Tribut zahlte und durch den aufsteigenden Opferdampf eine Annehmlichkeit

Digitized by Google

zu bereiten suchte. Also das Gefühl der Hingabe eines Teiles der eigenen Interessen erfüllte auch hier den Opfernden und wurde verstärkt durch den Geruch der zur Verbrennung gelangenden Stücke. Daneben aber waren mit dieser Art von Opfern jedenfalls Stimmungen verbunden, welche der Stimmung eines Bittenden, Dankenden, Feiernden entsprachen. Natürlich mufste das Gefühl der eigenen Schwäche, Bedürftigkeit, Niedrigkeit vorangegangen sein. Der aufeinander folgenden Erregung dieser Gefühle entsprach die Reihenfolge der von den Opferdämpfen ausgehenden Wirkungsweisen. Der Geruch des Talges, welcher infolge seiner leichten Verbrennbarkeit zuerst verbrannte, brachte (aufser, wenn es Schweine- oder Gänsefett war) eine disidealisierende Wirkung im Individuum hervor. Das Thranige dieses Geruches legte die Analogie mit krankhaften körperlichen Zuständen nahe und war demnach geeignet, dem Betenden die eigenen Gebrechen und Mängel zum Bewufstsein zu bringen. Noch tiefer konnte das Selbstbewufstsein sinken, wenn im weiteren Verlaufe des Opfers die mageren Fleischteile zu brennen anfingen, denn diese Gerüche waren, wie wir sahen, geeignet, den Gedanken der eigenen Nichtigkeit nahe zu legen. Auf diese deprimierenden Wirkungen folgten excitierende, sobald am Schlufs des Opfers mit Weihrauch geräuchert wurde. Denn unter dem Einflusse dieses Geruches griff entschieden die idealisierende Tendenz platz, welche in jedem Falle, schon infolge des Kontrastes mit den vorangegangenen Erregungen, einen gewaltigen geistigen Aufschwung zur Folge haben mufste, so dafs sich damit eine religiöse Erhebung verknüpfen konnte. Zugleich wirkten die Gerüche der gerösteten Fleischstücke und liefsen infolge des damit verküpften Gefühles der Lebenserhöhung im Individuum nicht wie bei den chthonischen Opfern völlige Depression aufkommen, sondern sorgten dafür, dafs der psychische Schwerpunkt in beiden Stadien der Depression nur geringe Schwankungen erlitt. — Wenn nun auch der eben geschilderte Parallelismus zwischen physischen und psychischen Vorgängen den alten Völkern jedenfalls nicht zum

Digitized by Google

Bewufstsein gekommen ist, so deutet doch das starre Festhalten an den Opferbräuchen darauf hin, dafs die von den Opferdämpfen erregten Empfindungen nicht im Widerspruch standen mit den Stimmungen, welche in jedem einzelnen Falle den Opfernden erfüllten.

Eine andere Gestalt hat das christliche Opfer angenommen, wie es im heiligen Abendmahle zum Ausdruck kommt. Hier legt man den Hauptnachdruck auf das Psychische, auf das Erzeugen des Gefühles der eigenen Schuld und Erlösungsbedürftigkeit. Damit aber der Geist sich freier bewegen konnte, und damit er für ein Aufgeben und Zurückstofsen der Sinnenwelt während der heiligen Handlung geschickter wurde, mufsten die vom Opferdampfe ausgehenden, oben geschilderten Reizungen der Sinne und inneren Organe nach Möglichkeit unterdrückt werden, wodurch auch das Gefühl der gänzlichen Ertötung des Individuums und die Beziehung zur Magenthätigkeit in Wegfall kamen. Namentlich mufste die präparative Tendenz zu Gunsten der idealisierenden in den Hintergrund treten. Dies bildete wahrscheinlich einen der Gründe, weshalb bei den christlichen Opfern der ersten Jahrhunderte die Opferspeise in Brot und Wein, zweien minder geruchhaltigen Substanzen, bestand, in denen symbolisch Fleisch und Blut Jesu Christi, unseres Meisters und Erlösers, des Opferlammes der ganzen Welt, genossen wurde. Die spätere Zeit ist im Sinne der Unterdrückung der präparativen Tendenz zu gunsten der idealisierenden noch einen Schritt weiter gegangen indem sie statt des Brotes die fast geruch- und geschmacklose Oblate dem Büfsenden darbot.

Interessant ist es, diejenigen Fälle zu beobachten, wo gewisse der idealisierenden Klasse angehörige Kombinationsgerüche von einem Individuum eingesogen werden, welches vom Hungergefühle erfüllt ist. In diesem Falle nämlich wird der Geruch nicht als Totalgeruch aufgefafst, vielmehr zieht die Analyse aus dem dargebotenen Geruche diejenigen Elementargerüche heraus, welche auf den Magen als Beziehungscentrum wirken, also namentlich das Süfse, Gewürzige, Mehlige.

Digitized by Google

Dieses Übergreifen des Magens als Beziehungspunkt in das Gebiet der idealisierenden Gerüche findet sich am meisten beim Naturmenschen und bei den Angehörigen der ungebildeten Klassen. Hier kommen die ästhetischen und ethischen Wirkungen der idealisierenden Gerüche in Wegfall, namentlich bei vielen männlichen Individuen, weniger bei den weiblichen, und nur die logisierenden Wirkungen werden geschätzt. Wie diese Leute für das Ideale meist keinen Sinn haben, so wirken auch die idealisierenden Gerüche nicht ideal, sondern sie sinken zu identifizierenden herab. Nur in den Fällen, wo eine fördernde Beziehung zur Magenthätigkeit konstatiert werden kann, wird auch einem idealisierenden Geruche Aufmerksamkeit zugewendet, nur in diesem Falle erfreut er sich einer gewissen Wertschätzung. Gänzliches Zurücktreten des Idealisierenden findet man bei Tieren. Hält man einem Jagdhunde ein mit Wohlgerüchen getränktes Taschentuch vor die Nase, so riecht er daran, wendet sich aber darauf gleichgültig ab. Läfst man ihn an einer Rose oder an einem Veilchen riechen, so leckt er wohl daran. Demnach tritt hier eine Beziehung zum Geschmack auf.

Inwiefern nun der Verdauungapparat als Beziehungscentrum auch in das Gebiet der erotischen Gerüche übergreift, wollen wir im nächsten Kapitel sehen.

Digitized by Google

Kapitel 7.

Die erotischen Gerüche.

Die erotischen Gerüche sind von eminenter Bedeutung für das geschlechtliche Leben der Tiere. Ein Blick auf das Treiben der Hunde belehrt den Beschauer darüber, in welch' inniger Beziehung Sexualleben und Geruchssinn zu einander stehen. Auch bei anderen Tieren ist dies beobachtet worden. ALTHAUS führt an, dafs männliche Schmetterlinge beständig um den Kasten herumfliegen, in welchem das Weibchen eingeschlossen ist, und dafs das Männchen von Bombyx mori (Seidenspinner), welches auf Aprikosenbäumen lebt, das ungeflügelte Weibchen blofs am Geruche erkennt. Derselbe Forscher macht ferner geltend, dafs fast alle Tiere zur Brunstzeit von ihren Geschlechtsorganen aus einen besonders scharfen Geruch verbreiten. Offenbar wird durch diesen Geruch bei den Tieren eine Annäherung zwischen Männchen und Weibchen eingeleitet, während dagegen beim kultivierten Menschen, wenn er geistig normal ist, die erotischen Gerüche wohl eher abstofsend als anziehend wirken. „Bemerkenswert ist der bei der Geisteskrankheit deutlich hervortretende Consensus zwischen Geruchs- und Geschlechtsorganen, sofern sowohl bei masturbatorischen Fällen von Psychose bei beiden Geschlechtern, als auch bei Psychosen auf Grund von Erkrankung der weiblichen Genitalien Geruchshallucinationen überaus häufig, bei fehlender sexueller Veranlagung überaus selten sind.“[1] Auch gehört

[1] VON KRAFFT-EBING, *Psychopathia sexualis.*

Digitized by Google

hierher die Thatsache, dafs der Geruchssinn durch Onanie unter Umständen geschärft und verfeinert wird.

Welche physischen und psychischen Vorgänge sich an die erotische Geruchsempfindung anschliefsen, konnte nicht genau festgestellt werden. Doch ist es zunächst wahrscheinlich, dafs das tierische Empfinden in den erotischen Gerüchen Analogien zu Speisegerüchen entdeckt. Denn man beobachtet, dafs manche Hunde, welche sich dem Geruche von erotischen Stoffen hingegeben haben, hinterher ein eigentümliches Schmatzen hören lassen, wie nach dem Genusse eines fetten Bissens. Auch das Gebahren menschlicher Wollüstlinge, die in ihrem Empfinden zum Tiere hinabgesunken sind, läfst die Vermutung aufsteigen, dafs erotische Gerüche sehr wohl Beziehungen zum Magen zulassen. Hiermit würde sich also die am Ende des vorigen Kapitels aufgestellte Behauptung bewahrheiten, dafs der Magen als Beziehungscentrum auch in das Gebiet der erotischen Gerüche übergreift. In den meisten Fällen jedoch wird diesem Übergreifen nicht Raum gegeben, und die erotischen Gerüche wirken nur auf das Fortpflanzungssystem erregend ein.

Die Phantasiethätigkeit des Hundes gerät durch erotische Gerüche in lebhafte Erregung. Aber ihr Wirkungskreis beschränkt sich infolge der fortgehenden Reizung der Geruchsnerven nur auf denjenigen Vorstellungskreis, welcher sich auf den sexuellen Akt selbst bezieht. Die darauf bezüglichen Vorgänge werden in so lebhaften Farben vorgespiegelt, dafs allerlei Vorempfindungen des Aktes selbst rege werden, so dafs das schon im Wahne der Vollführung befindliche Individuum im Wollusttaumel alle Naturgesetze und alle Besonnenheit aufser Augen läfst. Das Angenehme des erotischen Geruches liegt also für den Hund wahrscheinlich darin, dafs der Geruch einen Schwall von Vorstellungen und Innervationsempfindungen wachruft, welche sich sämtlich auf den Geschlechtsakt beziehen. Die erotischen Gerüche wirken demnach auf das Fortpflanzungssystem präparativ.

Auch beim kultivierten Menschen kann das erotische Beziehungscentrum vom Geruchssinne aus erregt werden. Aber

Digitized by Google

hier gehören die erregenden Gerüche in den meisten Fällen anderen Geruchsklassen an, nämlich den socialisierenden und idealisierenden, und zwar wirken dieselben, indem sie die Phantasiethätigkeit auf anregende Gesichtsvorstellungen hinleiten, und indem sie Gefühle und Stimmungen erzeugen, wie sie beim Akt der Vereinigung selbst zu Tage treten. — Es giebt Männer, bei welchen das Anriechen von Leibwäsche und Waschkleidern oder das Wahrnehmen bestimmter Körpergerüche erotische Empfindungen nach sich zieht. Hier geht also die Erregung von den socialisierenden Gerüchen aus. Es hat sich bei diesen Individuen durch häufige Wiederholung, vielleicht durch Vererbung unterstützt, eine Anlage herausgebildet, die Phantasie durch den Geruch der den Leib unmittelbar oder mittelbar bedeckenden Wäschezeuge, oder durch den Körpergeruch auf die Vorstellung der Genitalien selbst überzuleiten und Ansätze zu Innervationsempfindungen für eine entsprechende Berührung zu erzeugen. Also die Bezugnahme erfolgt aus dem Gebiete der socialisierenden Gerüche mit Hülfe von Associationsvorstellungen. — Bei anders gearteten Männern wirken gewisse Wohlgerüche geschlechtlich erregend. „Richelieu lebte zur Anregung seiner Geschlechtsfunktionen in einer Atmosphäre der stärksten Parfüms.“[1] Wahrscheinlich vollzieht sich auch in diesem Falle wieder durch Association ein Hinleiten der Phantasie von den parfümierten Damentoiletten aus auf die zur Ernährung und Erzeugung der Nachkommenschaft bestimmten Körperteile. Überdies wird der Erfolg unterstützt durch die Ähnlichkeit der Gefühle und Stimmungen, mit denen das Individuum durch die Wohlgerüche einerseits und den Geschlechtsakt andererseits erfüllt wird. Die physische Basis der Vorgänge ist in beiden Fällen dieselbe. Sie besteht im Beschwichtigen und Übertönen aller vorhandenen speziellen Empfindungen und Gefühle durch das Aufkommen eines intensiven Gemeingefühles von grofser Annehmlichkeit. In psychischer Beziehung entspricht dem durch den Wohlgeruch

[1] von Krafft-Ebing, a. a. O.

Digitized by Google

hervorgerufenen Gefühle des Abstreifens des Körperlichen und der momentanen Illusion einer höheren Lebensgemeinschaft beim Geschlechtsakt das Gefühl der Hingabe der eigenen Persönlichkeit, sowie die momentane Illusion einer Erweiterung des Lebensinhaltes.

Digitized by Google

Kapitel 8.

Die socialisierenden Gerüche.

Während die erotischen Gerüche die Vereinigung von nur zwei Individuen anbahnen, wirken die socialisierenden zusammenhaltend und zusammenführend auf ganze Gesellschaften von Individuen. Zu ihnen gehören der Körpergeruch, der Geruch von Gebrauchsgegenständen, z. B. von Kleidern und von bewohnten Räumen. Viele Herdentiere erkennen ihre Genossen an dem charakteristischen Geruche wieder. Die Angehörigen der Tierstaaten, z. B. die Bienen und Ameisen, erkennen Freunde und Feinde am Geruche. Der Stubenhund erkennt die Angehörigen der Familie, in welcher er lebt, an dem gemeinsamen, bei allen Familiengliedern sich wiederholenden Geruche, welcher vornehmlich vom Geruch der Wohnräume her an denselben haftet. Auch der Mensch fühlt sich in den gewohnten Gerüchen der Familienräume am wohlsten. Die socialisierenden Gerüche stehen demnach den identifizierenden nahe. Denn die etwaigen Erregungen der vegetativen Organkomplexe, welche hier die Geruchsempfindung begleiten, sind von so geringer Intensität, dafs sie hinter der Thätigkeit des Wiedererkennens bedeutend zurücktreten.

Es soll nun untersucht werden, inwiefern diese Gerüche socialisierend wirken, d. h., inwiefern sie das gesellige Leben der Individuen zu fördern vermögen. Aus der alten Erfahrung: „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ ist ersichtlich, dafs ein socialisierender Geruch geeignet sein mufs, zum Herbeiführen einer gewissen Ähnlichkeit unter den Individuen beizutragen, wenigstens die Assimilierung derselben anzubahnen. Diese

Digitized by Google

Assimilierung wird natürlich auf geistigem Gebiete zu suchen sein, und sie wird daselbst in zwiefacher Hinsicht bewerkstelligt werden, erstens in Bezug auf den Bereich der Empfindungen und Vorstellungen, zweitens in Bezug auf den Bereich des Gefühlslebens, der Triebe und Willensrichtungen, also bei menschlichen Individuen in Bezug auf die Charaktereigentümlichkeiten.

Betrachten wir die Gerüche als socialisierendes Moment zunächst bei Tieren, und zwar bei denjenigen, welche einer bestimmten Tiergemeinschaft angehören. Hier kann die Untersuchung in Bezug auf beide soeben angeführte Bereiche zugleich stattfinden, weil die Lebensäufserungen der Tiere vorherrschend auf Triebe zurückzuführen sind, und weil infolgedessen kein genauerer Unterschied zwischen Vorstellungen, Gefühlen und Willensrichtungen festgehalten zu werden braucht. Und zwar wollen wir von Herdentieren und Insektenvölkern ausgehen.

Die Gerüche, von denen ein Herdentier umgeben ist, rühren teils von dem eigenen Körper, teils vom Körper seiner Genossen, teils von der umgebenden Atmosphäre, welche von den riechenden Substanzen der umgebenden Räume ausgeht, her. Die Elementargerüche, aus denen dieser Kombinationsgeruch besteht, sind alle von bestimmter Qualität, also alle charakteristisch, und der Totalgeruch selbst ist demnach nur geringen Schwankungen unterworfen. Aus beiden Gründen kann, sobald ein Herdentier sich aus seiner Umgebung entfernt oder entfernt worden ist und in dieselbe zurückkehrt, die Identifizierung der Einzelgerüche mit den zugehörigen Trägern in umfassender Weise stattfinden. Infolgedessen ist auch die Zurückversetzung des Einzeltieres in den gewohnten Vorstellungskomplex, soweit derselbe vom Geruchssinn abhängt, ein vollständiger. Die Wahrnehmung des wiederkehrenden Körpergeruches der Genossen bewirkt, dafs der Gedanke einer identischen Wiederkehr des eigenen Selbst entstehen kann. Das konstant bleibende Gemisch der umgebenden Atmosphäre dagegen erweckt die Vorstellungen der in bestimmten Kreisläufen sich wieder-

Digitized by Google

holenden Lebensverrichtungen. Der ganze Vorgang aber wird begleitet von den Gefühlen der Ähnlichkeit, Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit. Wir sehen also, dafs diese Gerüche ein mächtiges Mittel bilden, das sociale Leben der Herdentiere zu fördern.

Recht eklatant offenbart sich der Geruch als socialisierendes Moment bei gewissen Tierstaaten. Nehmen wir z. B. die Bienen vor und beachten wir die Experimente, welche die Bienenzüchter ausführen, sobald es sich darum handelt, Bienen aus einem Stocke in einen anderen zu übertragen. Der Bienenzüchter besprengt die Bienen desjenigen Stockes, welcher durch einen anderen vergröfsert werden soll, recht stark mit Honigwasser, dem etwas Branntwein beigemischt worden ist. Hierauf bringt er den Stock, welcher zur Vergröfserung des anderen beitragen soll, über diesen, und zwar in der Weise, dafs beide durch eine Öffnung kommunizieren können. Die Bienen des oberen Stockes bekommen nun schon durch die von dem unteren Stocke her aufsteigenden Dünste einen der unten herrschenden Geruchsatmosphäre ähnlichen Geruch. In der Nacht aber dringen die Bienen des oberen Stockes in den unteren Stock vor und belecken die mit Honig bespritzten Bienen. Dadurch wird die Ähnlichkeit des Geruches bei beiden Bienenvölkern noch vergröfsert, so dafs die Angehörigen des unteren Bienenstockes an keinen Widerstand mehr denken, sondern nun selbst den Honig aus ihrem Stocke in den oberen tragen helfen und zuletzt insgesamt nach oben ziehen, um sich mit dem oberen Stocke zu vereinigen. — Es giebt auch noch andere Methoden, derartige Vereinigungen zweier Bienenvölker zu befördern, nämlich starke Beräucherung mit Tabaksrauch oder starkes Bespritzen mit Honig, dem irgend etwas Starkriechendes beigemischt ist.

Offenbar bildet hier wieder der Geruch das socialisierende Moment. Denn die Ähnlichkeit des Geruches hindert die Bienen des unteren Stockes daran, den Eindringlingen Widerstand entgegenzusetzen, und veranlafst sie, sich sogar mit ihnen zu vereinigen. Die starkriechenden Substanzen, wie Branntwein,

Digitized by Google

Tabaksrauch, Melissen-, Pfefferminzgeist, sollen dazu dienen, eine gewisse Betäubung herbeizuführen, so dafs die Bienen nicht mehr im stande sind, die Analyse in gewohnter Weise vorzunehmen, feinere Unterschiede wahrzunehmen. Sie werden also in ihrer Urteilsfähigkeit auf künstliche Weise beeinträchtigt und sind genötigt, ihre Schlufsfolgerungen nach gröberen allgemeineren Eindrücken zu vollziehen, so dafs sie die Bienen des fremden Bienenstockes, die infolge des Bespritzens mit derselben Honigsorte ohnehin schon ähnlich riechen, nicht mehr als fremde erkennen, sondern wie Angehörige des eigenen Stockes behandeln.

Gehen wir jetzt von den tierischen zu menschlichen Gemeinschaften über und studieren wir, wie auch hier der Geruch durch Assimilierung socialisierend wirken kann. Und zwar wollen wir zunächst zu erforschen suchen, worin bei einmaligem Einsaugen eines solchen Geruches die socialisierende Wirkung beruht. Hier kann von einer eigentlichen Assimilierung noch nicht die Rede sein, sondern nur von der Anregung zu einer eventuellen Angliederung der Individuen an bestimmte Lebensgemeinschaften. Wenn wir den Geruch von Kleidungsstücken wahrnehmen, welche dem Gebrauche noch nicht zu sehr ausgesetzt gewesen sind (denn sonst wirken sie dissociierend), so wird die Phantasiethätigkeit unmittelbar auf menschliche Individuen als Träger hingelenkt. Es entsteht die Illusion eines räumlichen Verbundenseins, der Gedanke, dafs die Geruchsatome, namentlich wenn sie die Nasenschleimhaut mit besonderer Intensität treffen, gleichsam nach Art eines räumlichen Zwischenmediums die Kommunikation zwischen dem eigenen Ich und gedachten Persönlichkeiten aufrecht erhalten. Zugleich wird der Gedanke der Wiederholung des eigenen menschlichen Ich im Anderen, die Vorstellung der auf ähnliche Empfindungsweisen und Lebensbedingungen gegründeten Zusammengehörigkeit nahegelegt. — Einen gröfseren Umfang gewinnt das Spiel der Phantasie, wenn man den Geruch von Wohnstätten wahrnimmt. Beim Auftauchen von idealisierenden und disidealisierenden Gerüchen knüpfte der

Digitized by Google

Empfindende Beziehungen vorherrschend zwischen den Elementen des auftauchenden Vorstellungskreises, während er selbst dabei nur als freudig bewegter, unangenehm berührter oder gleichgültiger Zuschauer den Erzeugnissen der Phantasie gegenübertrat. Beim Wahrnehmen von socialisierenden Gerüchen dagegen, welche den Wohn- und Wirtschaftsräumen entströmen, sieht sich der Empfindende selbst als Mitglied in eine gedachte Lebensgemeinschaft hinein versetzt, die Elemente der gedachten Situation treten vorherrschend zu ihm in Beziehung. Und alle die Fäden, welche von ihm ihren Ausgangspunkt nehmen und zu ihm zurückführen, verknüpfen ihn auf die vielfältigste Weise mit dem konstituierten Vorstellungskreise. Aufserdem erscheint auch hier wieder der Gedanke eines räumlichen Zwischenmediums in der Form der mit Gerüchen angefüllten Atmosphäre. So fühlt sich das Individuum von der Lebensgemeinschaft, deren Dasein sich durch den entsprechenden Geruch verrät, in geheimnisvoller Weise angezogen.

Denken wir uns jetzt, dafs ein socialisierender Geruch längere Zeit und in häufiger Wiederholung auf ein Individuum einwirkt. Zu dem Zwecke nehmen wir an, dafs eine Familiengemeinschaft durch den Anschlufs eines neuen Hausgenossen vermehrt wird. Der Neuling wird zunächst einen gewissen Kontrast entdecken zwischen seiner gewohnten Geruchssphäre und derjenigen, welche die Wohnräume der betreffenden Familie erfüllt. Ist er eine empfängliche Natur, so werden die neuen Eindrücke nicht ohne Einwirkung bleiben. Er wird eine bestimmte Veränderung verspüren, zunächst in Bezug auf den gewohnten Vorstellungskreis. Denn die durch Gewohnheit befestigten Beziehungen zwischen Gerüchen und ihren Trägern treffen von jetzt an nicht mehr zu, schon weil die Beimischung des anders gearteten Totalgeruches der Räume mit den Spezialgerüchen der Gegenstände den Geruch derselben verändert, hauptsächlich aber darum, weil oft die Behandlungsweise oder substantielle Beschaffenheit der entsprechenden Gegenstände in der betreffenden Wirtschaft eine andere ist. Der Neuling mufs also viele der bisher vollzogenen Identifizierungen aufgeben

Digitized by Google

und eine Reihe neuer vornehmen. Dies geschieht dadurch, daſs aus den Empfindungselementen, welche die Vorstellung konstituieren, das geruchliche Element in der bisherigen Form nicht beibehalten, sondern durch ein neues ersetzt wird. Die Beziehungen zwischen den Geruchsempfindungen und den zugehörigen Trägern werden von jetzt an mehr in der Art vollzogen, wie sie der Aufenthalt in der neuen Wohnung nahelegt. Es entstehen im Neuling Gedanken einer anderen Verwertung der Gegenstände, andere Ansichten über ihre Eigenschaften, ihre Brauchbarkeit. Er gewinnt dadurch Einblicke in andere Lebensverhältnisse, es kommen in ihm Überlegungen auf, denen er bisher nicht nachgegangen war, und es eröffnet sich ihm auf diese Weise allmählich eine Anschauungswelt, welche mit der Anschauungswelt der betreffenden Gemeinschaft vielfältige Übereinstimmung zeigt. — Wie hier von den an einzelnen Gegenständen haftenden Gerüchen eine Veränderung der Anschauungswelt des Neulings ausgeht, so geschieht dies auch von seiten derjenigen Gerüche, welche nur hin und wieder in regelmäſsiger oder unregelmäſsiger Wiederkehr die Räume der betreffenden Gemeinschaft erfüllen. Unter diesen letzteren werden sich einige befinden, welche im Gedächtnis des Empfindenden bestimmte Situationen aus früherer Zeit reproduzieren, und unter diesen Gerüchen sind wieder einige so charakteristisch, daſs sie bei vielen Menschen dieselben oder wenigstens ähnliche Vorstellungskreise erwecken müssen. Von dem Eintritt des Neulings an treten also wiederholt Vorstellungskreise in dessen Bewuſstsein, welche verschiedentlich Anklänge zeigen zu den in der betreffenden Gemeinschaft herrschenden Vorstellungskreisen. Auf diese Weise kann sich also ebenfalls eine vielfältige Berührung und Übereinstimmung herausbilden. Das neu eintretende Individuum wird also je nach dem Grade seiner Empfänglichkeit in Bezug auf kleinere oder gröſsere Teile seiner Vorstellungswelt von der Gemeinschaft assimiliert. Der Geruch wirkt demnach auf menschliche Individuen sozialisierend, indem er erstens, wie wir oben behaupteten, dazu beiträgt, die Vorstellungsbereiche

Digitized by Google

der beiden zu vereinigenden Faktoren bis zu einem gewissen Grade einander ähnlich zu machen.

Zweitens kann sich sogar eine Assimilierung in Bezug auf die Charaktereigenschaften vollziehen. Bevor wir jedoch hierauf eingehen, müssen wir eine Studie über Charakterbildung vorausschicken. Ribot[1] versteht unter Charakter die fortgesetzt konstante Art des Handelns und Reagierens. Seiner Ansicht nach verändern sich die wahren Charaktere nicht. Das ist richtig, aber es dauert bei den meisten Menschen lange, bis eine gewisse Konstanz im Reagieren und Handeln Platz gegriffen hat, d. h. bis sie zu wahren Charakteren herangereift sind. Die endgültige Form des Charakters wird erst am Ende einer Entwickelungsphase erlangt. Dieselbe äufsert sich durch die Summe der vorhandenen Tendenzen, welche in bestimmtem Intensitätsverhältnis gegeneinander abgestuft sind. — Den angeborenen Bedürfnissen und Wünschen kann in vielen Fällen nicht Raum gegeben werden, weil sie sich zu sehr in Widerspruch setzen zu den Lebensbedingungen des Individuums selbst, sowie zu den Sitten und Tendenzen des gesellschaftlichen Mediums, in welches das Individuum sich versetzt sieht. Auch die im Kampfe mit der Welt unter dem Einflusse von rein egoistischen Interessen sich ausbildende Denk- und Handlungsweise kann nicht beibehalten werden, sondern es mufs eine gewisse Läuterung stattfinden, eine gewisse Veränderung in Bezug auf das Intensitätsverhältnis der Tendenzen mufs eintreten. Diese Umgestaltung vollzieht sich durch Erfahrungen und Überlegungen. Die materiellen Schäden und Nachteile, welche dem Individuum aus einem rücksichtslosen Befolgen der eigenen Interessen erwachsen, bringen dasselbe zum Nachdenken und veranlassen es, sich gröfsere Selbstbeherrschung im Handeln aufzuerlegen und an die Stelle der eigenen Leidenschaftlichkeit ein gemäfsigteres Verhalten treten zu lassen. Vor allem trägt auch das Vor-

[1] Th Ribot: Sur les diverses formes du caractère. *Rev. philos.* 1892. No. 11.

Digitized by Google

schweben gewisser Ideale, gewisser Vorbilder zur Läuterung bei. So wird das Individuum immer geneigter, mehr den Gefühlen des Wohlwollens, Mitleids, der Grofsmut, Menschenliebe, Tugendhaftigkeit Raum zu geben. So oft nun, nachdem das Läuterungsbedürfnis erwacht ist, durch äufsere Einwirkungen irgend eine Tendenz veranlafst wird, aus der Potenz in den Akt überzugehen, so schieben sich die genannten Gefühle modifizierend ein. Sie bilden also gewissermafsen Durchgangsstationen, in denen eine unbewufste Beurteilung des Gegebenen vom ethischen Standpunkte aus stattfindet. Die Erfahrung lehrt, dafs die meisten Individuen je nach der Gesellschaft, in welcher sie sich befinden, eine modifizierte Charakterform zeigen, und zwar eine solche, welche den in der betreffenden Gesellschaft herrschenden Tendenzen angepafst ist. Es entstehen also auf diese Weise künstliche Charakterformen. Jene angeborene oder im Kampfe mit der Welt sich entwickelnde Form des Charakters wollen wir den natürlichen Charakter nennen, diese durch das Zwischentreten gewisser Überlegungen und Gefühle entstehende dagegen den künstlichen Charakter. Es mufs noch hinzugefügt werden, dafs wir hier die Umgestaltung des Charakters als im guten Sinne vor sich gehend angenommen haben, dafs aber sehr wohl unter dem Einflusse einer schlechten Gesellschaft die Veränderung auch in ungünstiger Weise stattfinden kann. Doch wollen wir in der vorliegenden Studie die zuletzt erwähnte Veränderung des Charakters, auf welche das Gesagte in veränderter Weise leicht angewendet werden kann, nicht weiter berücksichtigen, sondern nur die im idealen Sinne veränderte. Das Individuum schwankt lange zwischen der natürlichen und künstlichen Charakterform hin und her. Jede trübe Lebenserfahrung, vor allem aber eine tiefer gehende Erschütterung des Ich kann die künstliche Form des Charakters wieder zerstören und ein zeitweiliges Handeln im Sinne des natürlichen Charakters zur Folge haben. Allmählich aber werden diese Schwankungen immer geringer, und es befestigt sich eine bestimmte Charakterform, welche aus natürlichen und idealen Tendenzen in bestimmter Weise

Digitized by Google

zusammengesetzt ist. Von diesem Zeitpunkte an bleibt der Charakter unveränderlich. Das ist dann der wahre Charakter. Wie lange der geschilderte Prozefs der Charakterbildung währt und ob er überhaupt zum Ziele gelangt, hängt von den Umständen ab, also zunächst von der Gröfse des Kontrastes, welcher zwischen dem natürlichen und wahren Charakter von vornherein besteht, sodann hängt dies davon ab, wann und wieweit der natürliche Charakter durch die Lebensverhältnisse herausgelockt wird, endlich davon, inwieweit geeignete Ideale und Vorbilder dargeboten werden.

Nachdem dies vorausgeschickt ist, wollen wir untersuchen, inwiefern Gerüche geeignet sind, auf den Charakter verändernd einzuwirken. Eine Veränderung wird natürlich nur an denjenigen Stadien der Charakterbildung zu bemerken sein, in denen der Charakter schon bildsam ist, also da, wo der Prozefs der Umgestaltung des Charakters schon eingeleitet ist. Die vorangehenden Kapitel belehrten uns, wie durch die verschiedenen Geruchsklassen verschiedene Arten von Gefühlen und Willensrichtungen im Individuum hervorgerufen werden. Wir sahen, dafs mit den logisierenden Gerüchen ein Zurücktreten der Organempfindungen im Rumpfe verbunden ist. Die dadurch im Organismus erzeugte Ruhe wirkt auch auf den Charakter zurück und veranlafst ihn zu mafsvollem Verhalten. Das Handeln wird von den Gefühlen der Gerechtigkeit, Duldsamkeit, Friedfertigkeit geleitet. — Ferner fanden wir, dafs die ästhetisierenden und ethisierenden Gerüche gewisse Wohlgefühle mächtig anregen. Sie stimmen das Individuum optimistisch und erzeugen die Gefühle der Liebe, Freundschaft, der Enthaltsamkeit, des Wohlwollens, der Grofsmut, des Edelsinnes. — Im Gegensatz hierzu ergab sich, dafs die disidealisierenden Gefühle unangenehme Organempfindungen zur Folge haben. Es werden Pessimisten erzeugt, erfüllt mit Empfindlichkeit und Reizbarkeit. Diesmal entstehen aus den physiologischen Grundlagen die Gefühle der Mifsgunst, Unduldsamkeit, Streitsucht, des Hasses, der Feindschaft, der Rachsucht. — Die präparativen Gerüche, also die gastralen und erotischen, erzeugen

Digitized by Google

gustative Empfindungen und bewirken das relative Vorherrschen von Bildern und Wünschen, welche sich auf das Gustative beziehen.

Indem nun, durch Gerüche hervorgelockt, solche Gefühle im Individuum entstehen, kommen die erregten Tendenzen nicht in ihrer ursprünglichen Form zum Austrag, sondern sie werden umgebogen. Auf diese Weise können also künstliche Charakterformen erzeugt werden, die allerdings zunächst nur zeitweilig beibehalten werden, aber durch häufige Wiederholung einen gewissen Grad von Konstanz bekommen können. Und wenn auch diese Veränderung nur ganz im allgemeinen vor sich geht, wenn sie auch nur darauf hinausläuft, eine freiere oder gedrücktere, eine ernstere oder pikantere, eine optimistische oder pessimistische Stimmung hervorzurufen, so würde schon damit konstatiert sein, dafs der Charakter des Neulings durch geruchliche Beeinflussung verändert und dem Charakter der Familiengemeinschaft zeitweilig oder dauernd angenähert werden kann. Wir sehen demnach, dafs die Assimilierung unter dem Einflusse von Gerüchen bei empfänglichen Naturen sich sogar bis auf den Charakter erstrecken kann. — Die Sprache bezeichnet solche Menschen, denen alles Schlimme zuzutrauen ist, als ruchlos. Sie wollte mit diesem Worte den höchsten Grad von Charakterlosigkeit zum Ausdruck bringen, indem dabei auf die Eigenschaft der Gerüche, im Individuum bestimmte Tendenzen hervorzubringen, Bezug genommen wurde.

Digitized by Google

Kapitel 9.

Veränderung der Vorstellungen und Begriffe durch Gerüche.

Eine Vorstellung besteht bekanntlich aus Empfindungselementen, von denen der Begriff die am häufigsten wiederkehrenden fixiert. Da nun jedes Empfindungselement mit einem Gefühlstone verbunden ist, so gehört zu einem Begriffe eine konstante Summe von Gefühlstönen. Je abstrakter ein Begriff ist, um so mehr existiert er nur in der Form von Gefühlstönen, um so mehr tritt bei ihm die vorstellende Thätigkeit zurück, d. h. die Anschauungselemente werden unbestimmter, veränderlicher, leichter verwischbar. Dieselben haften dann gleichsam an den Gefühlstönen und sind mit ihnen derartig verbunden, dafs sie sich nicht mehr herauslösen lassen. Von der Richtigkeit dieser Behauptung kann man sich leicht überzeugen, wenn man sich Begriffe, wie Tugend, Freiheit, Glückseligkeit zu vergegenwärtigen sucht und dabei genau auf die psychischen Vorgänge achtet, welche sich beim Verlaufe des Experimentes vollziehen. Die Gefühlstöne, welche als Begleiterscheinungen einer Vorstellung oder eines Begriffes auftreten, verändern sich, je nachdem die Wertschätzung, welche den einzelnen Empfindungselementen beigelegt wird, variiert. Stellen wir uns z. B. eine reife Birne vor, mit süfsem Safte erfüllt, und denken wir uns dazu einen Menschen, welcher die von dieser Birne ausgehenden Beeinflussungen in verschiedenen Lebensaltern auf sich wirken läfst, so werden die Gefühlstöne gewisser Empfindungselemente, nämlich der von dem Gesichts-, Geruchs- und Tastsinn, sowie der von den

Digitized by Google

Empfindungen des Magens herrührenden, nachdem die ersten Jahre der Kindheit überwunden sind, ziemlich unverändert dieselben bleiben, falls die Thätigkeit der bezüglichen Sinne und inneren Organe eine normale bleibt. Also die Gefühlsbetonung, d. h. die Gröfse der an die Elementarempfindungen sich anschliefsenden Lust- und Unlustgefühle verändert sich in den genannten Beziehungen nicht oder unbedeutend. Wohl aber wird die Gefühlsbetonung des auf den Geschmack bezüglichen Empfindungselementes im Laufe der Jahre eine andere. Denn der Geschmack verändert sich. Das Kind liebt im allgemeinen mehr das Süfsliche und ist dem Säuerlichen, Bitteren und Salzigen abhold. Der Jüngling, noch mehr der gereifte Mann, empfindet gegen das Süfsliche im allgemeinen einen gewissen Widerwillen und zieht mehr das Säuerliche, Bittere und Salzige vor. Der Greis endlich liebt auch das Süfsliche wieder. Der Anblick und demnach auch die Vorstellung einer süfsen Birne wird also beim Kinde und beim Greise mehr Lustgefühle erregen, als beim Jünglinge oder beim Manne. Die mit der Vorstellung oder dem Begriffe einer süfsen Birne verbundene Gefühlsbetonung wird sich demnach mit der Zeit verändern, wenn sie natürlich auch auf längere Zeitepochen sich auf konstanter Höhe erhält. Diese den Vorstellungen und Begriffen anhaftende Gefühlsbetonung hat also ihren Grund in einer bestimmten Stellungnahme des Individuums zu den Eindrücken. Das Individuum beurteilt, meist instinktiv, ob gewisse Empfindungselemente sein Wohlbefinden fördern oder hemmen. Nun tritt bei vielen Vorstellungen und Begriffen die Gefühlsbetonung gänzlich in den Hintergrund gegenüber dem Empfindungskomplexe selbst, und erst wenn einer derjenigen Sinne, deren Gefühlston subjektiv ist, also der Geruchs- oder Geschmackssinn, sein Empfindungselement zur Verwendung bringt, macht sich die Gefühlsbetonung besonders bemerkbar. Wir beschränken uns hier auf den Geruchssinn und konstatieren, dafs derselbe in dreifacher Hinsicht auf Vorstellungen und Begriffe einwirkt, erstens begründend, zweitens befestigend, drittens verschiebend und zer-

Digitized by Google

störend. Mit Beispielen werde ich in diesem Kapitel nicht aufwarten können, denn ich greife hier in ein Gebiet ein, welches durchaus subjektiver Natur ist. Und es mufs dem Gange der Lebenserfahrung des Einzelnen überlassen bleiben, dafs er erstens solchen Gegenständen begegnet, die für ihn neu sind, und die er bei der ersten Begegnung zugleich mit ihrem eigentümlichen Geruche kennen lernt, zweitens solchen, deren Geruch ihm zum Bewufstsein gekommen ist, nachdem er sie lange Zeit vorher schon in Bezug auf ihre Farbe, Form, Gestalt u. s. w. erfafst hatte.

Bei denjenigen Gegenständen und Substanzen, welche geruchlos sind oder einen Geruch von nur geringer Intensität ausströmen, hängt die Gefühlsbetonung von dem ästhetischen Eindrucke der Formen, Gestalten und Färbungen ab. Je mehr diese Eindrücke sich denjenigen Empfindungsweisen nähern, welche als ausgesprochen ästhetische oder unästhetische zu bezeichnen sind, um so mehr wächst die Gefühlsbetonung. Der eben erwähnte Erfolg tritt jedoch gleich in den Hintergrund, sobald der Geruchssinn bei der Bildung von Vorstellungen und Begriffen sein Empfindungselement beisteuert. Dann wird die Gefühlsbetonung durch die Beschaffenheit des betreffenden Geruches bestimmt. Denn da dieser Sinn seiner Natur nach subjektiverer Natur ist als die übrigen Sinne, aufser dem Geschmackssinne, so bemächtigt sich auch die Vorstellungen und Begriffe bildende Thätigkeit der von diesen Sinnen ausgehenden Berichte am ersten, die Wertschätzung des betreffenden Gegenstandes, sein Verhältnis zum Subjekt wird vorherrschend durch die Beschaffenheit des dem Geruchselement anhaftenden Gefühlstones bestimmt. Der Geruch wirkt also hier begründend.

Gehen wir jetzt zum zweiten Falle über, wo Vorstellung und Begriff sich bereits mittelst der objektiven Sinne gebildet hatten, und wo nachträglich der Geruchssinn mit zur Geltung kommt. Wenn bisher Vorstellung und Begriff noch ohne hervorstechende Gefühlsbetonung gebildet waren, so wird diese letztere jetzt merklich hervortreten. Die bereits erfafsten

Digitized by Google

Elemente gelangen dadurch in innigere Beziehung zum geistigen Sein, ihre Gesamtheit wird dem engeren Kreise von Vorstellungen und Begriffen einverleibt, nämlich demjenigen, welcher für die Reproduktionsthätigkeit am leichtesten erreichbar ist. Die in dieser Weise bereicherten Vorstellungen und Begriffe prägen sich also dem Gedächtnisse viel fester ein als andere, bei welchen das geruchliche Element nicht bildend beigetragen hat. Wir sehen also hieraus, dafs die Gerüche auf Vorstellungen und Begriffe befestigend wirken. Vorausgesetzt ist dabei freilich, dafs das Verhältnis des bereits bestehenden Komplexes von Empfindungselementen zum Subjekt, soweit es das Gefühl in Mitleidenschaft zieht, durch die neu hinzukommende Gesfühlsbetonung nicht zu sehr beeinträchtigt wird.

Interessant ist es, den Geruch als befestigendes Moment kennen zu lernen bei der Bildung derjenigen Vorstellungen und Begriffe, bei welchen die Anschauungselemente gegen das gefühlsmäfsige Erfassen zurücktreten, und wo auch dieses letztere noch schwankender Natur ist. Hier bewirkt nämlich der Geruch, dafs das Schwankende beseitigt wird, und dafs eine bestimmte, durch Vorstellung und Begriff fixierte Stellungnahme, ein bestimmtes Urteil sich Bahn bricht. Je weiter der Spielraum ist, innerhalb dessen ein Schwanken des Urteils möglich ist, um so leichter ist es, eine bestimmtere Urteilsrichtung mit einer bestimmteren Gefühlsbegleitung herauszufinden, mit welcher der durch die Geruchsempfindung nahe gelegte Gefühlston harmoniert. — Ein solches Schwanken des Urteils und damit auch des Begriffes ist am leichtesten möglich bei den auf Persönlichkeiten bezüglichen Vorstellungskreisen, und zwar hängt die Amplitude der Schwankung von dem Grade der Bekanntschaft ab, der den Beurteilenden und die betreffende Persönlichkeit verbindet. Die Anzahl der Elemente, auf welche sich hier der Begriff stützt, kann hier eine besonders grofse sein. Sie beziehen sich auf Abstammung, Familienverhältnisse, Bildungsgang, Lebensstellung, Anlagen, Vermögen, Gewohnheiten, Bekanntenkreis, Charakter u. s. w.

Digitized by Google

Aber diese Unmenge von Eigenschaften und Beziehungen kommt nur bei Leuten in Betracht, welche Einem besonders nahe stehen oder nahe treten. Im allgemeinen ist der Kreis von ergründeten Beziehungen und Eigenschaften ein eingeschränkter, weil die Bekanntschaft nur eine oberflächliche ist. Das Urteil über die Persönlichkeit wird vorherrschend Charaktereigenschaften zu treffen suchen, weil der Charakter ein wichtiger Faktor ist, mit dem man rechnen muſs. Jedoch wird es einige Zeit dauern, bis das anfänglich schwankende Urteil über sie und damit auch die Begriffe, welche man sich von ihr bildet, einige Festigkeit gewonnen hat. Der Urteilende wird eine bestimmte Anzahl von Möglichkeiten hypostasieren, welche die Geistesrichtung des zu Analysierenden betreffen, und zwischen denen das Urteil unentschieden hin und her schwankt. Wenn er nun zufällig an dem zu beurteilenden Subjekt einen Geruch wahrnimmt, welcher die Vorstellung von irgend einer Charaktereigentümlichkeit nahe legt, so erhebt er unter den hypostasierten Möglichkeiten diejenige zur Wirklichkeit, welche durch den von der Geruchsempfindung ausgehenden Hinweis hervorgehoben wird. Durch die Assoziierung mit dem Geruch gewinnt das begünstigte Urteil einen solchen Grad von Festigkeit, daſs es künftighin bei dem Gedanken an den betreffenden Menschen meistens in erster Linie reproduziert wird. Also auch hier wirkt der Geruch befestigend.

Drittens wirkt der Geruch unter Umständen auch verschiebend und zerstörend, und zwar auf bereits fertige Vorstellungen und Begriffe. Setzen wir den Fall, wir haben einen Gegenstand mit Hülfe der übrigen Sinne bereits aufgefaſst und nehmen nachträglich noch seinen Geruch wahr. Wenn alsdann dieser Geruch in idealisierender oder disidealisierender Hinsicht von besonderer Intensität ist, so gewinnt in bestimmten Fällen unter den Gefühlstönen, welche sich an die einzelnen Elementarempfindungen anschlieſsen, derjenige, welcher das von der Geruchsempfindung herrührende Empfindungselement begleitet, die Oberhand über die den anderen Empfindungselementen zugehörigen Gefühlstöne. Letztere

Digitized by Google

werden dann mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Dadurch werden auch die betreffenden Empfindungselemente selbst unbestimmter, der Begriff selbst wird verdunkelt. So oft man dann an den Gegenstand zurückdenkt, drängt sich in dem Erinnerungsbilde der dem Geruchselemente zugehörige Gefühlston in den Vordergrund. Auf ihn konzentriert sich die ganze Aufmerksamkeit.

Während also bei der grofsen Mehrzahl von Begriffen, mit denen man gewöhnlich hantiert, die Gefühlsbetonung gegen den Komplex der Empfindungen zurücktritt, ist hier das Verhältnis ein umgekehrtes. Der Schwerpunkt der Begriffsbildung ist also gewissermafsen aus dem Gebiete der Empfindung in das der Gefühlsbetonung verschoben. Diese Verschiebung des Schwerpunktes kann unter Umständen so weit fortschreiten, dafs dadurch die ursprüngliche Form des Begriffes zeitweilig gänzlich zerstört wird. Die bisherige Reihenfolge in der Auffassung der Elemente, welche zuerst die objektiven, hierauf die subjektiven traf, wird demnach gänzlich verändert.[1]

Diese Thatsache kann man in ihrer gröfsten Allgemeinheit auch wieder an solchen Individualvorstellungen und Individualbegriffen studieren, welche sich auf menschliche Individuen beziehen. Ein Körpergeruch von bestimmter Qualität vermag in einem Anderen die glühendste Liebe zu erzeugen. Damit wird natürlich auch die Wertschätzung des mit dem betreffenden Geruche Behafteten sogleich eine höhere. Die ihm eigentümlichen guten Eigenschaften werden potenziert vorgestellt, die üblen kommen nicht in Betracht. Der betreffende Mensch erscheint in einem bedeutend günstigeren Lichte, als bisher. — Die umgekehrte Wirkung hat ein übler Geruch, den man am Körper oder an den Kleidungsstücken eines Menschen wahrnimmt. Man fafst den betreffenden Menschen als Knecht einer feindseligen Macht auf und schreibt ihm einen moralischen Defekt zu, den er in Wirklichkeit nicht hat. Die an ihm

[1] Vergl. mein Buch: *Aus den Tiefen des Traumlebens.* Halle, Pfeffer 1890. S. 205 ff.

Digitized by Google

bemerkten tadelnswerten Eigenschaften werden potenziert vorgestellt und durch neue hinzugedachte vermehrt. Die etwa früher vorhandene Wertschätzung droht sich zu verlieren.

Wie sehr ein übler Mundgeruch den ursprünglichen Begriff, den man sich von einer Persönlichkeit gemacht hat, zu zerstören vermag, geht aus folgendem hervor: Ich begegnete einem Herrn, welcher, seinem intelligenten Gesicht, seiner Haltung und Kleidung nach zu urteilen, den besseren Ständen angehörte. Ein vorüberrollender Wagen zwang mich, so dicht vor ihm Halt zu machen, dafs ich den Hauch seines Mundes verspürte. Sogleich drängten sich die Vorstellungen des Bierfasses, des Schnapses, des gewöhnlichen Arbeiters mir auf. Im Momente war in dem Begriff, welchen ich mir von dem betreffenden Herrn gemacht hatte, der Gedanke der Vornehmheit, des Noblen, der geistigen Würde verschwunden. Im zweiten Moment trat der Kontrast ein zwischen dem ursprünglichen Begriffe und dem neu sich aufdrängenden, von den Geruchsempfindungen beherrschten. Die Vorstellung der Vornehmheit, wie sie ursprünglich gefafst war, kehrte wieder. Der Herr wurde aber jetzt als ein leidender, mit krankhaften Neigungen behafteter aufgefafst.

Digitized by Google

Kapitel 10.

Skala der Gerüche.

Unter Geruchsskala verstehe ich hier die stufenförmige Anordnung der Gerüche nach einem bestimmten Prinzipe. Wenn wir vom Tiere zum Menschen aufsteigen, und zwar zunächst zum Wilden, dann weiter zum Ungebildeten und endlich zum Gebildeten, und dabei erforschen, welche Geruchsklassen von den genannten Klassen von Wesen besonders geschätzt werden, so ergiebt sich zunächst, dafs die ästhetisierenden und ethisierenden Gerüche fast nur auf die Gebildeten, geistig höher Stehenden Eindruck machen, im übrigen nur auf die Frauen, auf Tiere dagegen im allgemeinen gar nicht, und dafs umgekehrt für die erotischen Gerüche fast nur in der Tierwelt Empfindung vorhanden ist. Dem Ungebildeten dienen als Ersatz für die ästhetisierenden und ethisierenden Gerüche die logisierenden und andere kräftige Gerüche, welche das Lebensgefühl anregen, so ist ihm z. B. der Geruch einer wilden Rose angenehmer, als der Geruch der Gartenrose. Die identifizierenden und sozialisierenden Gerüche finden mehr bei den Tieren und wilden Völkern psychische Verwendung. Die gastralen Gerüche endlich machen auf alle Lebewesen Eindruck. — Wenn man demnach daran gehen wollte, die Geruchsklassen in Form einer Skala anzuordnen, indem man dabei die Wertschätzung, welche dieselben von den Gebildeten aus erfahren, also ordnende Norm zu Grunde legte, so würde man wohl die ästhetisierenden und ethisierenden Gerüche obenan, an zweite Stelle etwa die logisierenden setzen müssen, zu unterst würden die erotischen Gefühle Platz finden, während die gastralen und sozialisierenden den mittleren Teil der Skala einnehmen würden. Je tiefer

Digitized by Google

ein tierisches Lebewesen steht, um so mehr verschiebt sich der Bereich von Geruchsklassen, deren Einwirkungen ihm willkommen sind, nach dem unteren Teile der Skala zu. Ebenso wie wir für die Gesamtheit der tierischen Lebewesen eine allgemeine Geruchsskala aufstellen können, so lassen sich für die einzelnen Abteilungen spezielle, ihrer physischen und psychischen Beschaffenheit entsprechende Geruchsskalen angeben, welche in jene allgemeine Skala eingeordnet werden können. Diese Geruchsskalen werden bei den einzelnen Ordnungen und Familien der Thiere bestimmter, abgegrenzter, von äufseren Umständen und individuellen Eigentümlichkeiten unabhängiger ausfallen, als beim Menschen. Hier wird womöglich jedes Individuum seine ihm eigene Geruchsskala aufstellen können, diese wird in ihren einzelnen Teilen von angeborenen Eigentümlichkeiten und Neigungen, von der Art der Beschäftigung, von Gewohnheiten u. s. w. abhängen. Der Sohn eines Handwerkers, dem die Beschäftigung seines Vaters gefällt, findet auch den dem Arbeitsmaterial anhaftenden Geruch angenehm, während ein dem Handwerk Fernstehender denselben Geruch vielleicht als unangenehm meidet. Überhaupt kann dauernde Beschäftigung mit Stoffen, denen bestimmte Gerüche anhaften, bewirken, dafs diese letzteren zu angenehmen, ja unentbehrlichen Faktoren der Empfindungswelt des betreffenden Bearbeiters werden. So z. B. kann ein aus vornehmen Beamtenkreisen stammender junger Mann, dessen Nase bisher nur den Wohlgerüchen zugänglich war, durch dauernde Beschäftigung mit Ökonomie sogar den Geruch des Mistes allmählich lieb gewinnen. Gelingt es dem Empfindenden nicht, an der Geruchssphäre seines Wirkungskreises wirklichen Gefallen zu finden, so kommt es doch vor, dafs der Geruch, wenigstens, solange er als unerläfsliche Beigabe mit der Beschäftigung verbunden ist, nicht gerade als unangenehmer verabscheut wird.

Aus dem Gesagten ergiebt sich zugleich, dafs die einzelnen Gerüche nicht immer ihre Stelle in der Skala beibehalten, sondern es werden im Laufe des Lebens Verschiebungen und Veränderungen in der Anordnung eintreten. Diese Veränderung

Digitized by Google

geht von den Assoziationsgebilden aus, welche sich der Geruchsempfindung allmählich in der Form von Vorstellungen und Gefühlen zugesellen. Namentlich bekommen eine Menge von unangenehmen Gerüchen im Laufe der Zeit ein annehmbareres Gepräge. Untersuchen wir jetzt, in welcher Weise sich diese Umwandlung vollzieht. Sie geschieht erstens durch assoziierte Vorstellungen, zweitens durch assoziierte Gefühle.

Ein Geruch, welcher in einem Individuum Antipathie erweckt, thut dies dadurch, dafs er auf wichtige Lebensfunktionen störend einwirkt, oder dafs er höhere geistige Interessen schädigt. Totzdem kann der Fall eintreten, dafs ein solcher Geruch im Laufe der Zeit seinen unangenehmen Charakter verliert. Dies geschieht dadurch, dafs die unmittelbare Einwirkung durch einen hinzutretenden Vorstellungskreis kompensiert wird. Der Gedanke des dem Organismus Schädlichen, des Feindseligen mufs beseitigt werden. Statt dessen müssen solche Eigenschaften am Träger des Geruches aufgesucht werden, welche in ihrer Beziehung zum Individuum als nützliche oder wenigstens als unschädliche oder nicht unästhetische sich erweisen. Die Überwindung des Gedankens des Schädlichen gestaltet sich in der Weise, dafs man die Stoffe als den Interessen des Menschen dienend sich vorstellt, so dafs sie einen gewissen Wert für den Menschen zu besitzen scheinen. So kann z. B. die unangenehme Wirkung von üblem Schlammgeruch durch die Vorstellung des Düngenden kompensiert werden, der Geruch unangenehmer Medikamente durch die Vorstellung des Heilenden. — Das Kompensieren des Unästhetischen dagegen kann dadurch stattfinden, dafs man sich die übelriechenden Stoffe als umgewandelt vorstellt durch Verbindung mit anderen Stoffen oder durch den veränderten Einflufs der Zeit. Denn das Unästhethische geht von gewissen Nebervorstellungen aus, welche Ursprung und Träger des Geruches betreffen. Dieses Netz von Beziehungen verschwindet aber allmählich, wenn man sich den Träger als durch die Umstände substantiell verändert vorstellt, weil man ihn dann in neue Besiehungen gesetzt denkt, denen das Unästhetische nicht anzuhaften braucht.

Digitized by Google

Der Prozefs des Kompensierens wird demnach in folgender Weise vor sich gehen: Der Geruch, von dem wir annehmen wollen, dafs er das Geruchsorgan trifft, ohne dafs sogleich der Träger selbst wahrgenommen wird, erfährt zunächst eine unbewufste Beurteilung. Da er disidealisierender Natur ist, so erfolgt eine unbewufste Zurückweisung. Zugleich aber tritt die analysierende Thätigkeit in Kraft, welche allerlei Analogien mit anderen Gerüchen aufsucht, um die vorhandene Geruchsempfindung durch die Vorstellung eines zugehörigen Trägers zu fixieren. Dieser Vorgang erfolgt mit ungeheurer Geschwindigkeit, fast momentan, indem dabei die abweisende Tendenz noch die Oberhand behält. Sobald jedoch das Subjekt den Träger selbst entdeckt, wird auch sogleich der betreffende Assoziationskreis herangezogen, welcher durch geeignete Gegenvorstellungen jenes unbewufste Zurückweisen kompensieren mufs.

Auch durch das Hinzutreten von Gefühlen kann die Wirkung übler Gerüche kompensiert werden. Wenn die Umstände danach angethan sind, dafs gleichzeitig mit der ungünstigen Einwirkung des Geruches durch Zufall eine Stärkung des Lebensgefühles und Selbstgefühles stattfindet, so gewinnen diese letzteren Gefühle die Oberhand über die Gefühlstöne, welche im Anschlufs an die unangenehme Geruchsempfindung entstehen. Dadurch verliert der üble Geruch das Unangenehme, was ihm früher anhaftete. Der Bauer, welcher auf einem Misthaufen steht, denselben mit der Mistgabel bearbeitend, empfindet nichts vom Unangenehmen des Geruches. Denn das Gefühl der eigenen Bethätigung, der eigenen Kraft, des Überwindens von Hindernissen erfüllt ihn.

Digitized by Google

Kapitel 11.

Die Einwirkung der Gerüche auf das Seelenleben des Hundes.

Im Anschluſs an die vorangegangenen Untersuchungen wollen wir noch rasch einen Blick in das Seelenleben eines Tieres werfen, bei welchem der Geruchssinn über die übrigen Sinne die Oberhand hat, ich meine den Hund. ALTHAUS sagt a. a. O.: „Für den Hund ist der Nervus olfactorius das leitende Lebensprinzip; denn das Tier verliert, nach SCHIFFS Untersuchungen an jungen Hunden, mit dem Geruche auch die Fähigkeit, seinem Herrn zu folgen und zu gehorchen, da es diesen bloſs an seinem individuellem Parfüm erkennt und ihn deswegen liebt. Wenn jungen Hunden die Riechnerven zerschnitten wurden, so blieben sie ihr Leben lang gleichgültig gegen ihren Herrn, selbst wenn dieser sie mit Wohlthaten überhäufte.“ Der Geruchssinn spielt beim Hunde ungefähr dieselbe Rolle, wie der Gesichtssinn beim Menschen. Er ist in hervorragender Weise bei der Aufrechterhaltung des Bewuſstseins thätig, indem er dem Hunde zur Orientierung dient und indem er Triebe anfacht und dadurch gewisse Vorstellungen, Gefühle und Affekte hervorruft. Unter Trieb verstehe ich dabei mit WUNDT[1] „eine Gemütsbewegung, die sich in äuſsere Körperbewegungen von solcher Beschaffenheit umzusetzen strebt, daſs durch den Erfolg der Bewegung entweder ein vorhandenes Lustgefühl vergröſsert oder ein vorhandenes Unlustgefühl beseitigt wird.“ Die Möglichkeit eines Anfachens der Triebe ist

[1] WUNDT, a. a. O. II. S. 507.

Digitized by Google

nach den vorangehenden Kapiteln in der anregenden Wirkung des Geruches auf die wichtigsten Lebensfunktionen zu suchen, und die Grundwirkung bei der Beeinflussung der Triebe besteht darin, dafs das Affektartige derselben zum Leidenschaftlichen anwächst. Während nämlich bei den meisten Tieren nur so viel Triebkraft vorhanden ist, als zum Vollziehen der Lebensfunktionen nötig ist, tritt beim Hunde unter dem Einflusse des Geruches ein Übermafs von Triebkraft zu Tage. Dadurch wird ein höherer Grad von geistiger Energie erzeugt und dadurch auch eine gröfsere Leidenschaftlichkeit.

Verfolgen wir zunächst die Einwirkung des Geruches auf den Nahrungstrieb. Um in diesen und die folgenden Vorgänge einen Einblick zu gewinnen, müssen wir an zwei bereits früher festgestellte Thatsachen zurückdenken. Wir sahen nämlich, dafs ein Geruch einen bestimmten Vorstellungskreis wachzuhalten vermag, gegen welchen die übrigen Vorstellungskreise zurücktreten, ferner dafs die Speisegerüche im stande sind, in einem hungernden Individuum Vorempfindungen des Genusses der Speise zu erwecken. Wenn demnach ein Speisegeruch das Geruchsorgan des Hundes trifft, so regt er die Phantasiethätigkeit und Reproduktionsthätigkeit an und verhilft dem auf das Geniefsen bezüglichen Vorstellungskreis zur Herrschaft, indem er die mit dem Geniefsen verbundenen Empfindungen und den Akt auf das lebhafteste vorspiegelt. Durch das Entfesseln der genannten seelischen Thätigkeiten wird ein Übermafs von Genufsbedürftigkeit und Genufsfähigkeit erzeugt, zu welchem das eigentliche Durchkosten des Genusses in einem untergeordneten Verhältnisse steht. Daher kommt die leidenschaftliche Gier der Hunde beim Verzehren des Fressens. Die Triebkraft ist bei weitem vielseitiger und intensiver angefacht, als dafs das Dargebotene volle Befriedigung gewähren könnte. Die vom Hunde gehegte Erwartung einer Fortsetzung des Genusses erfährt oft eine sehr wohl bemerkbare Enttäuschung, welche in der Einseitigkeit, sowie in der im Verhältnis zum Appetit scheinbaren Kargheit des Dargebotenen ihren Grund hat. — Hiermit hängt auch die Thatsache zu-

Digitized by Google

sammen, dafs der Hund den Blick unverwandt auf die Speise selbst gerichtet hält, anstatt das Gesicht des Spenders auf seine Geneigtheit hin zu prüfen. Der Geruch bewirkt, dafs alle Sinneswege geöffnet werden, dafs alle Sinnesthätigkeit aufgeboten wird, um den Gegenstand festzuhalten, welchen der Hund zu verzehren wünscht.

Vielleicht noch intensiver ist die Einwirkung der Geruchsempfindungen auf Phantasie- und Reproduktionsthätigkeit und damit auf die Erregung der Leidenschaft bei den erotischen Gerüchen. Hier finden infolge der Erregung unter Umständen sogar solche Inscenierungen des Aktes selbst statt, welche als Verirrungen zu bezeichnen sind.

Wichtig für die Verwendung des Hundes im Dienste des Menschen ist die Einwirkung des Geruches auf den Trieb zu Rauben. Auf ihm beruht die Brauchbarkeit des Hundes bei der Jagd und bei der Bewachung der Herden. Diese Art des Triebes bildete bei den wilden Hunden ein unauflösliches Ganzes mit dem Nahrungstriebe, und erst durch die Kultur ist eine Spaltung eingetreten, weil infolge der Gewöhnung des Hundes an dargebotene Speisen der Trieb zum Rauben für den Hund seinen Wert verloren hat und hiermit der Erfolg des Jagens von Wildpret aufser Beziehung zur Magenthätigkeit getreten ist. Der Instinkt des Hundes, welcher zum ersten Male an der Jagd teil nimmt, wird durch den Geruch des Wildes erweckt. Der Hund stutzt, wenn er das erste Wild wahrnimmt, und setzt jene ihm vererbten, den Urahnen in der Wildnis geläufigen Verknüpfungen zwischen den Geruchsempfindungen einerseits und dem Verfolgen und Bewältigen des Jagdtieres andererseits in lebhaften Flufs. Also auch hier werden Phantasiethätigkeit und Trieb erweckt. Bei den darauffolgenden Malen, wo der betreffende Hund zur Jagd geführt wird, reproduziert er die Vorstellung des Wildgeruches. Also nicht die gegenwärtige, sondern die Erinnerung an die Geruchsempfindung ist es hier, welche die Phantasiethätigkeit belebt, und das Genufsreiche für den Hund liegt wahrscheinlich in dem Gefühle der eigenen, gewollten

Digitized by Google

Kraftbethätigung, und der nicht im eigenen Interesse, sondern in fremdem Dienste vollführten Leistung.

In besonderer Weise tritt beim Hunde die sozialisierende Wirkung der Gerüche hervor. Der Hund ist derartigen Beeinflussungen besonders zugänglich infolge seines äufserst feinen Unterscheidungsvermögens auf geruchlichem Gebiete. Dieses Unterscheidungsvermögen ist so grofs, dafs der Hund aus einer Menge von Gerüchen, welche einem mit Gästen erfüllten Wirtshaussaale entströmen, in der Saalthür stehend den seinen Herrn charakteristischen Geruch herauszufinden vermag. Er spielt für ihn die Rolle eines Kombinationsgeruches, welcher durch Vermengung des Körpergeruches mit dem Geruche der gebrauchten Kleidungsstücke sich bildet. Er erkennt seinen Herrn nicht oder schwerer, sobald letzterer einen anderen Anzug angelegt hat. Die auf der Erde hinterlassenen Geruchspuren der Füfse in Verbindung mit den Geruchsatomen, welche der Körper seines Herrn beim Durchstreichen der Luft hinterlassen hat, dienen ihm oft als Orientierungsmittel über den Weg, welchen sein Herr genommen hat. Die Gebrauchsgegenstände, Angehörigen und Wohnräume seines Herrn erkennt er ebenfalls mittelst des Geruchssinnes wieder. Alle diese Gerüche, welche vom Besitzer des Hundes und seiner Familie ausgehen, bilden für den Hund gewissermafsen ein System von Identifizierungen. Der Hund vollzieht diese Indentifizierungen so häufig, dafs sie bald zum integrierenden Bestandteile seiner geistigen Thätigkeit werden. So wird der enge Anschlufs an den Menschen für ihn zu einem notwendigen Bedürfnis. Der Hund fühlt sich wohl, wenn es ihm vergönnt ist, zu den Füfsen seines Herrn zu liegen, auf seinem Schofse zu sitzen, seine Räume und Habseligkeiten zu bewachen.

Beim Hunde ist auch die oben geschilderte Beeinflussung des Charakters durch den Geruch besonders bemerkbar, nämlich das Herbeiführen einer Ähnlichkeit zwischen dem Charakter des Hundes und dem der Familie, in welcher er wohnt, oder dem seines Herrn, welchem er angehört. „Jeder

Digitized by Google

Hund[1] nimmt den Ton des Hauses an, in welchem er lebt.“ „Er ist verständig, wenn er bei vernünftigen Leuten wohnt, er wird zum hochmütigen Narren, wenn sein Herr durch Stolz die Hohlheit seines Kopfes ausfüllen muſs, beträgt sich freundlich gegen jedermann, wenn es in seinem Hause gesellig hergeht, oder ist ein grämlicher Einsiedler, wenn er bei einem alten Junggesellen, bei einer älteren Jungfrau wohnt, welche wenig Zuspruch hat. Unter allen Umständen fügt er sich in die verschiedenartigsten Verhältnisse und giebt sich dem Menschen mit ganzer Seele hin.“

Der Geruch des Körpers, sowie der einiger Ausscheidungen des menschlichen Organismus bilden für den Hund eine Quelle angenehmer Empfindungen. Wenn nun diese an und für sich schon angenehmen Empfindungen in Beziehung gesetzt werden zur Nahrung, welche ihm ein bestimmter Mensch bietet, so wendet er sich diesem besonders zu. Er liebt ihn, er ist ihm treu, ergeben und dienstfertig. Die Mittel, welche bewirken sollen, daſs ein Hund sich an einen Menschen gewöhnt, laufen deshalb darauf hinaus, eine Beziehung herzustellen zwischen dem Spender der Nahrung und der Nahrung selber. Einige Methoden seien hier erwähnt. Um die Zuneigung des Hundes zu erlangen, nimmt man z. B. ein Stück Brot unter den Arm, so daſs es mit Schweiſs befeuchtet wird, und giebt es dann dem Hunde zu fressen, oder jemand trägt Fleisch einige Zeit hindurch in seiner Hosentasche herum und läſst es dann den Hund fressen, oder man giebt dem Hunde Milch zu trinken, in welche man etwas vom eigenen Urin hineingelassen hat. Durch solche einleitende Experimente, oder durch die häufig wiederkehrende Teilnahme an den Mahlzeiten des Menschen und die damit zugleich verbundene Verknüpfung zwischen dem Körpergeruche des Menschen und der Pflege des eigenen Organismus wird die Liebe des Hundes zu seinem Herrn begründet und befestigt. Die Wahrnehmung des Körpergeruches des Menschen gehört gleichsam zu seinem Wohlbefinden, ja,

[1] Brehms Tierleben.

Digitized by Google

sie wird manchen Hunden mit der Zeit so unentbehrlich, daſs letztere bei Abwesenheit ihres Herrn alle Lust, Nahrung zu sich zu nehmen oder vergnügt und lebhaft zu sein, verlieren.

Sämtliche vier Arten von Erregung des Trieblebens erwecken am letzten Ende im Tiere das Gefühl der Förderung der körperlichen und geistigen Existenz. In den beiden ersten Fällen schwebt im Hintergrunde das Gefühl einer Erweiterung des Organismus, und zwar im ersten Falle durch Aufnahme von Nahrung, im zweiten Falle durch Angliederung eines anderen Wesens, in den letzten beiden Fällen liegt eine Erhebung des geistigen Seins vor, und zwar im dritten Falle durch freie Selbstbethätigung, im vierten durch Anschluſs an eine höhere Intelligenz.

Endlich soll noch die Einwirkung des Geruches auf das Denken des Hundes erörtert werden. Die Seele des Menschen kann bei seiner geistigen Höhe im Wachen nie gänzlich von Vorstellungen entleert sein. Anders verhält es sich beim Hunde. Hier ist das Denken auch im wachen Zustande oft diskontinuierlich. Die eigentlichen Überlegungen schlieſsen sich nämlich gröſstenteils an Regungen der Triebe an. Sind letztere nicht vorhanden, so wird der Zustand des Bewuſstseins nur mit Mühe aufrecht erhalten, und der Hund kommt häufig in Versuchung, aus Mangel an Vorstellungen und Empfindungen in Schlaf zu verfallen. In solchen Fällen wird dann nur dadurch, daſs das Geruchsorgan leichter erregbar ist, und daſs mittelst des Geruchssinnes Triebe erweckt und Organempfindungen erregt werden, das Bewuſstsein mit Vorstellungen erfüllt, so daſs die Thätigkeit desselben kontinuierlich von statten geht.

Indem also der Schöpfer dem Hunde einen besonders feinen Geruch verlieh, gab er ihm die Möglichkeit, momentane und temporäre Vereinheitlichungen seines Wesens zu erlangen, welche ihn auf eine höhere Stufe im Tierreiche erhoben und ihn geeignet machten, den Menschen zu verstehen, ihm zu dienen und ein treuer Lebensbegleiter desselben zu werden.

Digitized by Google

Kapitel 12.

Über Gustav Jäger.

Es bleibt mir noch übrig, einige Worte über einen Mann zu sagen, der hinsichtlich der Untersuchungen über Gerüche als Autorität gilt, wenn er auch in die eigentlich psychologischen Phänomene nicht eingedrungen ist und auch keine Einteilung der Gerüche gegeben hat, ich meine Gustav Jäger.[1] Im Mittelpunkte seiner Erörterungen steht die Behauptung, dafs der spezifische Ausdunstungsstoff des Menschen dessen Seele sei. Und alle Ausführungen seines Buches über die Entdeckung der Seele laufen darauf hinaus, diese Theorie vorzubereiten oder zu erläutern. Es ist nicht meine Absicht, mich in eine Kritisierung seines Werkes einzulassen, vielmehr möchte ich nur diejenigen Stellen daraus anführen, welche mehr oder weniger als Illustrationen zu meinen Theorien über den Geruch dienen können.

Als Gegenstück zu dem von mir über idealisierende und disidealisierende Gerüche Gesagten könnte Jägers Unterscheidung von Lustduft und Unlustduft gelten. „Der Lustduft wirkt excitomotorisch, erhöht die Erregbarkeit und Leitungsfähigkeit des Nervenapparates und bedingt so den psychischen Affekt der Lust, Freude, Fröhlichkeit und des Thätigkeitstriebes, steht also in nächster Beziehung zu den Beschleunigungsnerven. Der letztere dagegen bewirkt den Affekt der Unlust, Trauer, Niedergeschlagenheit, Angst u. s. w. und steht in näherer Beziehung zu den Hemmungsnerven. Im Zustande

[1] *Die Entdeckung der Seele*, 3. Abteilung. Leipzig, Günther 1880.

Digitized by Google

der Angst ist der Ausdunstungsgeruch und Fleischgeschmack eines Tieres ganz anders, als in der Freude."

Zur Illustration meines Kapitels über gastrale Gerüche kann folgendes dienen: „Bei Hungersnöten und teuren Zeiten suchen arme Leute um die Vergünstigung nach, ihre hungernden Kinder in Bäckerstuben unterzubringen, um die dem Volke wohlbekannte hungerstillende Wirkung des Brotduftes ihnen zu teil werden zu lassen." „Dafs die Speisedüfte den Hunger stillen, resp. den Appetit lähmen, ist eine Erfahrung aller Köche, Köchinnen und kochenden Hausfrauen."

Über erotische Gerüche führt Jäger folgendes an: „Sehen wir uns bei anderen Tiergruppen um, so treten uns überall Thatsachen entgegen, welche den Ausdunstungsduft zum Träger des Paarungsinstinktes stempeln." „Bei den Säugetieren geht der Paarung ausnahmslos ein Beschnüffeln voraus." „Bei wilden Tieren gelingt die Zähmung des Männchens einer Frau leichter, die eines Weibchens dem Manne." „Die Ochsen lassen sich von einer Magd leichter behandeln, als von einem Knechte." „Das wahre Motiv der Liebe ist die in dem individuellen Ausdunstungsgeruch gegebene chemische Wahlverwandtschaft."

Ein reiches Material wird zur Bearbeitung der sozialisierenden Gerüche geboten. Daraus erwähne ich folgendes: „Die Spezialdüfte gruppieren sich zu Gattungsdüften, die Gattungsdüfte zu Ordnungs- und Familiendüften, diese zu Klassendüften: a) Gattungsdüfte: Wir unterscheiden leicht den Ausdunstungsduft eines Esels von dem eines Pferdes, aber beide haben so viel Gemeinsames, dafs wir von einem Einhuferdufte sprechen können. Rind und Büffel duften auffallend verschieden, aber doch ähnlich. Hund, Fuchs, Wolf, Schakal duften verschieden, und doch werden wir bei einiger Überlegung ihre Düfte nie mit denen einer Katzenart zusammenzubringen geneigt sein; die Katzen duften alle einander ähnlich, aber wesentlich anders als die Hunde. b) Ordnungsdüfte: Raubtierduft, Affenduft, Wiederkäuerduft, Nagetierduft, u. s. w. c) Unter den Klassendüften fallen uns die Fischdüfte

Digitized by Google

durch ihre grofse Übereinstimmung auf, aber bei genauer Prüfung wird man dasselbe auch bei den Amphibien, Reptilien, Vögeln und Säugetieren finden. Man berieche nur einmal Singvögelkäfige, Entenställe, Hühnerställe, Papageienhäuser, Raubvögelkäfige, Taubenschläge u. s. w. Es bleibt bei aller Verschiedenheit etwas Gemeinsames, was keinen Gedanken an ein Säugetier, einen Fisch oder Amphibium aufkommen läfst."

„In den zoologischen Gärten hat man beim Zusammenbringen der Tiere, namentlich dem der beiden Ehegatten einer Art, in der Verwitterung ein vorzügliches Mittel erkannt, um sofort Sympathiebeziehungen herzustellen, während bei Vernachlässigung dieser Mafsregel die ärgerlichsten Konflikte entstehen."

Digitized by Google

Schlufs.

Im Vorangegangenen sind die mannigfachen Einwirkungen des Geruches auf das seelische und körperliche Leben der Individuen klargelegt. Man kann wohl behaupten, dafs das seelische Leben ganzer Tierordnungen geradezu an den Geruchssinn gebunden ist. Denn mittelst des Geruchssinnes bilden sich diese Tiere Vorstellungen und Begriffe über ihre Umgebung, mit Hülfe des Geruchssinnes lernen sie die von aufsen an sie herantretenden Eindrücke auf ihre Nützlichkeit und Schädlichkeit hin beurteilen, durch den Geruchssinn werden sie befähigt, Schlüsse zu bilden und danach ihre Verhaltungsweise einzurichten. Auch für das geistige Leben des Menschen ist der Geruchssinn von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und der Wert gewisser Klassen von Gerüchen für die geistige Entwickelung ist bisher noch gar nicht genug erkannt und gewürdigt worden. Zwar hat sich der kultivierte Mensch bemüht, gewisse Scheidungen unter den Gerüchen seiner Umgebung herbeizuführen, gewisse Klärungen in der Welt seiner Geruchsempfindungen anzubahnen, indem er zunächst das Zusammenleben mit gewissen Haustieren in ein und demselben Raume aufgab und letzteren besondere Ställe als Aufenthaltsorte anwies, indem er ferner durch Abtrennen der Küchenräume von den Wohnräumen die gastralen Gerüche aus seiner unmittelbaren Umgebung verbannte, indem er weiterhin auch den disidealisierenden Gerüchen der Schlafräume auswich durch Abtrennen der Wohn- und Schlafräume, und indem er endlich in den Salons Räume mit besonders idealisierender Geruchsatmosphäre herstellte. Immerhin aber wäre eine noch weiter ausgedehnte Kultivierung des Geruchs-

Digitized by Google

sinnes durch Fernhalten disidealisierender und durch Zuführen von idealisierenden Gerüchen sehr wünschenswert. Sie würde wesentlich dazu beitragen, den Intellekt zu fördern, die Seele mit edlen Gefühlen zu erfüllen und den Adel der Gesinnung zu verbreiten, wie er als Kennzeichen wahrhafter Bildung bei idealen Menschen zu finden ist. Die biblische Schöpfungsgeschichte hat diese Beziehung des Geruchssinnes zum geistigen Leben besonders hervorgehoben. Denn 1. Mose 2, 7 steht geschrieben, dafs unser Herrgott dem Menschen den lebendigen Odem in die Nase blies, also nicht in den Mund, obwohl doch dieser Weg geeigneter gewesen wäre, Atmung und damit Leben im Organismus hervorzurufen. Und weiter heifst es, dafs auf diese Weise der Mensch eine lebendige Seele wurde. Die betreffende Stelle lautet in der Lutherschen Übersetzung: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenklofs, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele."

Digitized by Google

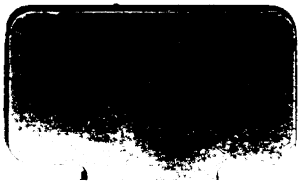
Inhalt.

			Seite
Einleitung			1
Kapitel	1.	Einteilung der Gerüche	3
„	2.	Urgerüche und Kombinationsgerüche	11
„	3.	Die identifizierenden Gerüche	15
„	4.	Die idealisierenden Gerüche	20
„	5.	Die disidealisierenden Gerüche	27
„	6.	Die gastralen Gerüche	35
„	7.	Die erotischen Gerüche	44
„	8.	Die socialisierenden Gerüche	48
„	9.	Die Veränderungen der Vorstellungen und Begriffe durch Gerüche	58
„	10.	Skala der Gerüche	65
„	11.	Die Einwirkungen der Gerüche auf das Seelenleben des Hundes	69
„	12.	Über Gustav Jäger	75
Schluſs			78

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

NEDL TRANSFER
HN 6C19 %